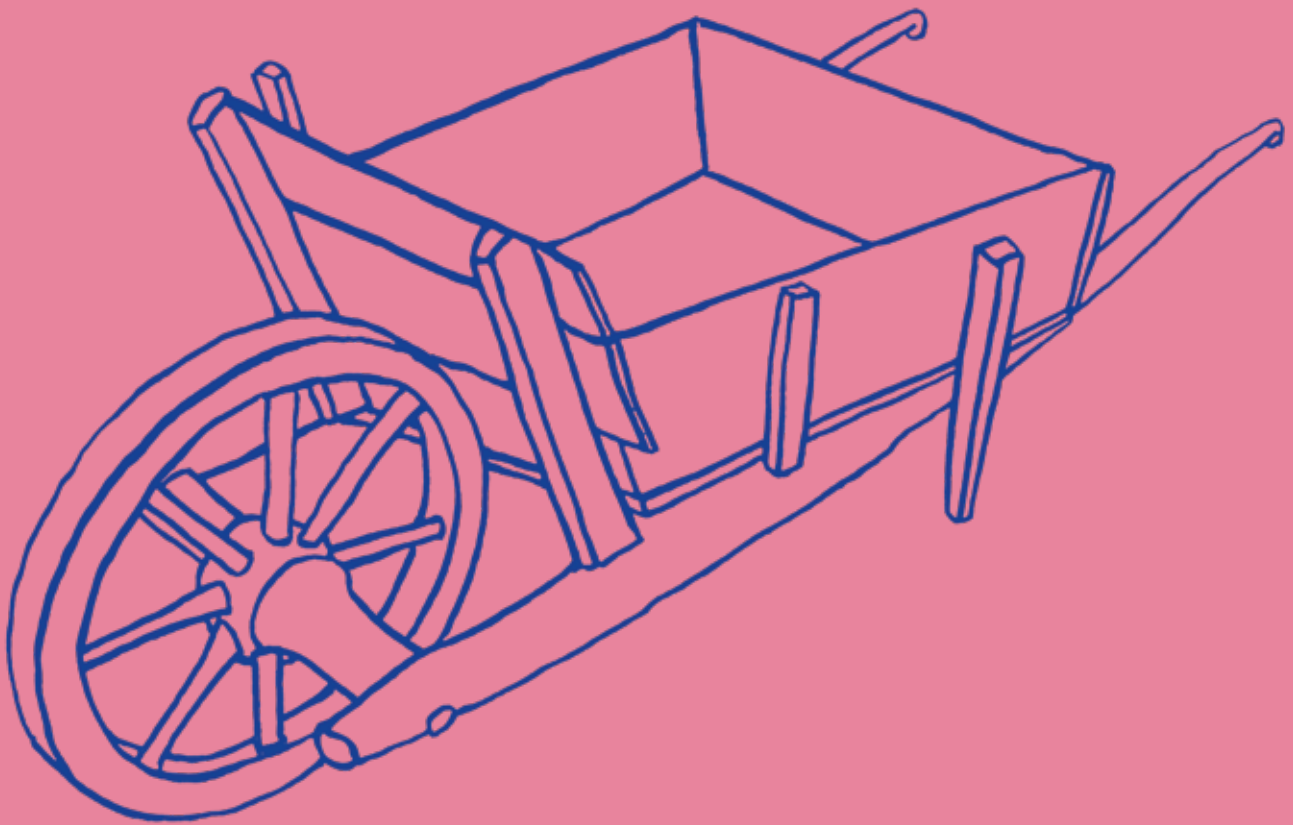


werkstattbericht 2019



oderbruch

museum

altranft

werkstatt

für ländliche

kultur

Inhalt

Nicht in den Erhaltungsmodus wechseln Eine erste Bilanz zur Transformation unserer Kulturinstitution	1
»Was macht ihr eigentlich den ganzen Tag im Büro?«	9
Den Besuch unseres Museums betreuen	10
Der Schlosspark, weitergedacht Denkmalpflegerische Zielstellung in Arbeit	11
Kooperationsprojekte zum Jahresthema 2019 »Baukultur im Oderbruch«	12
Das Oderbruch als europäisches Kulturerbe	15
Wege ins Bruch Eine Bustour der besonderen Art	17
Heimat wird produktiv Über die Schnittmenge von Kultur und Tourismus im Projekt »Kulturerbe Oderbruch« als Arbeitsfeld des Oderbruch Museums Altranft	18
Bildung Angebote und Projekte, auch in Zahlen	22
Was riecht denn hier so gut?	23
Ährensache	24
Kaffee, Kuchen und Projekte Eine gute Form des Austauschs über unsere Bildungsk Kooperationen	25
Küche + Comic Ausstellung	26
Der Oderbruch Ringmarkt zum Dritten Ein noch nicht ganz rundes Format	28
Deutsch-polnisches Erntedankfest 2019	30
Altes Haus! Eine musikalische Lesung von Jens-Uwe Bogadtke und Heike Matzer	32
Ein Spiel mit unseren Flyern von den Kulturerbe-Orten	32

Nicht in den Erhaltungsmodus wechseln

Eine erste Bilanz zur Transformation unserer Kulturinstitution

Fünf Jahre waren dem Oderbruch Museum Altranft im Jahre 2015 für eine Transformation aus einem Freilichtmuseum in eine Werkstatt für ländliche Kultur bewilligt worden. 2019 war das vierte Jahr – und dementsprechend wurden in dieser Zeit auch viele kulturpolitische Fragen an uns gerichtet. Ist es gelungen, das damals formulierte Ziel, Kultur für Regionalentwicklung fruchtbar und attraktiv zu machen, zu verwirklichen? Hat das Museum neues kulturpolitisches Vertrauen aufbauen können, kommen Besucher ins Haus? Wie wird die Einrichtung in der Fachszene bewertet? Und nicht zuletzt: Wie beurteilen die Initiatoren dieses Prozesses selbst ihre Arbeit? Was würden sie heute anders machen und wo haben sie dazu gelernt? Diese Fragen, obwohl nicht abschließend zu beantworten, sind Anlass, unseren Jahresrückblick mit einer kritischen Zwischenbilanz und einem Ausblick auf die Zukunft der Einrichtung zu verbinden. Dabei werden Aussagen zur erreichten Qualität mit Fragen der Organisationsentwicklung und der öffentlichen Wahrnehmung verknüpft. Im Kern geht es im Folgenden um die Fragen: Was ist gelungen? Was sollte verändert werden? Welche Ziele können wir uns für die nächsten Jahre setzen?



Organisationsentwicklung des Museumsvereins
Um das Museum unter hohem Zeitdruck neu aufzustellen, benötigte man seinerzeit eine neue Trägerstruktur. Die einfachste und am schnellsten einzurichtende Form war der gemeinnützige Verein. Dieser wurde gegründet, seit 2016 wird die Einrichtung vom **Museumsverein Altranft e. V.** betrieben. Der Anfang war nicht einfach, die Beteiligten mussten in ihre Rollen finden, eine Arbeitsebene mit den Geldgebern gebildet und von heute auf morgen musste ein breiter Bestand an Liegenschaften und Inventar bewirtschaftet werden. Sehr ungewohnt war es, mit den Angriffen umzugehen, denen dieser Neuanfang ausgesetzt war. Wer eine Kulturinstitution umbauen will, hat oft mit erbittertem Widerstand zu rechnen, die sowohl die Zeitungen als auch alle denkbaren politischen Ebenen und Verbände mit Beschwerden und denunziatorischen Behauptungen überziehen. In unserem Falle hat sich nicht nur das Landratsamt, sondern auch die Brandenburgische Staatskanzlei immer wieder mit Altranft befassen müssen, ganz abgesehen von der Märkischen Oderzeitung, dem Brandenburgischen Museumsverband, der Kulturstiftung des Bundes und vielen anderen. Dass die Verwaltungen, Ministerien und Geldgeber in dieser schwierigen Zeit Ruhe und Beständigkeit vermittelt haben, hat dem Verein in seinen ersten Schritten sehr geholfen. Man kann es auch umgekehrt formulieren: Wenn **Politik und Verwaltung** nicht bereit sind, für die Transformation einer Kultureinrichtung auch im Konfliktfall einzustehen, ist diese Transformation von vornherein aussichtslos. Zum Glück war diese Bereitschaft in unserem Falle vorhanden.

Ein weiteres Feld, das es zu bestellen gab, waren die örtlichen Verhältnisse in **Altranft**. Die Menschen im Dorf waren interessiert, aber oft skeptisch. Das einstige Kulturhaus, in dem Jung und Alt täglich ein- und ausgingen, war als späteres Museum immer weniger als ein »Eigenes« wahrgenommen worden. Nun sollte zwar ein Neuanfang gemacht werden, aber waren die Leute, die jetzt hier zum Zuge kamen, nicht viel zu intellektuell, zu sehr mit Künstlern unterwegs, zu abgehoben? Es hat den Verein und besonders seinen Vorstand viel Einsatz abverlangt, eine Arbeitsebene zu stiften, in der diese Fremdheit überwunden werden konnte. Heute feiert das Museum gemeinsam mit dem Altranfter Traditionsverein das deutsch-polnische Erntedankfest, arbeitet regelmäßig mit den Ortschronisten zusammen und erlebt viele Momente des Jahresprogramms gemeinsam mit interessierten Dorfbewohnern – mit dem Handarbeitszirkel oder dem Kindergarten. Die Anspannung ist weitgehend gewichen. Unterdessen waren viele inhaltliche Aufgaben zu lösen und auch dies ist weitgehend erfolgreich geschehen. Neben der gewonnenen Souveränität in der **Finanzbuchhaltung** und in der praktischen **Bewirtschaftung** der Gebäude und Anlagen hat der Verein auch die Fähigkeit ausgebildet, eine große Vielzahl an Veranstaltungen in guter Qualität auszurichten, wobei vor allem das **deutsch-polnische Erntedankfest** völlig neu aufgesetzt wurde. Außerdem wurde ein vielseitiges **Werkstattangebot für Schulklassen** aufgebaut. Die **Sammlungstätigkeit**, die in den letzten Jahren sowohl ein praktisch-physischer als auch ein konzeptioneller Kraftakt war, hat nicht nur zu einem aufgeräumten Bestand und zu einer verbesserten Depotsituation geführt, sondern auch weitgehende Klarheit über die künftigen Spielräume für das Sammeln in Altranft geschaffen. Häufig werden wir zudem von Gästen auf die hervorragende Qualität der **Besucherbetreuung** hingewiesen, und wirklich tragen die hier tätigen Mitarbeiterinnen ganz wesentlich zum Gelingen des Museums bei.

Um es zusammenzufassen: Der Verein hat in den letzten vier Jahren die Kompetenz erworben, das Museum zu erhalten und zu verwalten sowie regelmäßige Besucherangebote zu organisieren. Das **Team** ist lern- und kritikfähig, sodass in allen Bereichen eine **Professionalisierung** zu beobachten ist, was bedeutet: Die Arbeit wird grundsätzlich immer besser, effektiver und in immer klareren Rollen realisiert, ihre Bewältigung hängt immer weniger von Einzelpersonen ab. Auf und zwischen allen Ebenen findet eine regelmäßige und konstruktive Kommunikation statt und nicht zuletzt sind die Beziehungen des »Systems Museum« zu seiner Umwelt immer besser beschrieben und formatiert, was für eine raumoffene und raumbezogene Einrichtung, wie sie das Oderbruch Museum nun einmal sein will und soll, eine beachtliche Leistung ist. Auch die effektive Integration vieler freiberuflicher Mitarbeiter in sehr unterschiedlichen Formen kann als eine gute organisatorische Leistung eingeschätzt werden.

Es scheint deshalb gegenwärtig aus Sicht der Organisationsentwicklung unsinnig, das einmal gewählte **Vereinsmodell** aufgeben oder überwinden zu wollen. Vielmehr sollte diese immer noch junge Körperschaft darin gestärkt werden, ihre anspruchsvollen Aufgaben auch in den nächsten Jahren wahrzunehmen. Eine entsprechende finanzielle **Grundsicherung** wird denn auch für die nächsten fünf Jahre mit dem Landkreis Märkisch-Oderland vereinbart.

Zu dieser positiven Bilanz gehört aber auch die Feststellung, dass sich wesentliche Teil des **Transformationsprojektes** nicht in der direkten Obhut oder Steuerung des Trägervereins entwickelt haben, sondern in **freier Projektarbeit**, wobei die inhaltliche Klammer durch einzelne Personen und durch den Programmbeirat des Museums gewährleistet wurde. Die auf den ganzen Oderbruchraum zielenden Jahresthemen, das Netzwerk Kulturerbe Oderbruch und die Landschaftliche Bildung mit den Schulen der Region – all diese Aktivitäten haben zwar in Altranft ihren Niederschlag in Ausstellungen und Veranstaltungen gefunden, der Trägerverein wäre aber sowohl



finanziell als auch organisatorisch damit überfordert, diese Projekte nun einfach zu übernehmen. Also sollte in den nächsten Jahren mit dem Verein weiter an der Integration dieser Projekte in die Organisationsentwicklung am Standort Altranft gearbeitet werden, sodass dermaleinst vielleicht auch kulturpolitisch über eine weitere, komplexere und aus dem ganzen Oderbruch heraus getragene Körperschaft gesprochen werden könnte. Bevor man aber ernsthaft eine solche Perspektive einnehmen kann, sind zunächst die Projekte selbst weiterzuentwickeln. Deshalb werden diese im Folgenden ebenfalls in ihrem Arbeitsstand betrachtet.

Jahresthemen

Die Jahresthemen haben sich schnell zu einem »Markenkern« des Museums entwickelt. In ihnen und ihren einzelnen Projekten, Produkten und Veranstaltungen fließen ethnologische Befragung, künstlerische Verarbeitung, wissenschaftliche Recherche und direkte **Kommunikation** zusammen. Mit dem Kooperationsfonds sind darüber hinaus jedes Jahr viele Partner in der ganzen Region an der Perspektive beteiligt, die durch die Jahresthemen auf die Landschaft erarbeitet wird. Vor allem aber haben die Jahresthemen durch eine hervorragende **kuratorische Arbeit** und Gestaltung zu einer enormen Aufwertung des **Ausstellungsrundgangs** am Museumsstandort Altranft geführt. Dieser ist das zentrale Produkt des ganzen Prozesses und dieses Produkt entwickelt sich von Jahr zu Jahr weiter, nimmt Reichtum und Fülle an und begeistert viele Menschen. Die Akteure aus der Region, mit denen die Jahresthemen kommunikativ entwickelt werden, finden sich in den Ausstellungen wieder. Die Besucher von weiter her lassen sich, ausgehend vom Ausstellungserlebnis, interessiert auf die Landschaft Oderbruch ein. Besonderen Wert legen wir auf den Beitrag der Jahresthemen zu einer gemeinsamen Wissensproduktion, die in den jährlichen **Werkstattbüchern** ihren Niederschlag findet. Es zeigt sich, dass man mit den vielen Gesprächspartnern eine spezifische Kompetenz zu den einzelnen Feldern erwerben kann, die über den regionalen Horizont hinausweist.

Unser Theaterstück zum Jahresthema Landwirtschaft wurde im Folgejahr elfmal mit Erfolg in anderen Regionen aufgeführt, die Werkstattbücher stoßen auf deutschlandweite Resonanz.

In der Vielfalt der in den Ausstellungen verwendeten Medien steckt für uns zugleich eine programmatische Aussage. Wir möchten **unterschiedlichen Menschen** ein Angebot machen, das Oderbruch kennenzulernen, also brauchen wir Fotos, Filme, Objekte, digitale Medien, Audiomaterial, Kunst und Text. Man soll im Oderbruch Museum stöbern, schauen, lesen, hören und miteinander reden können – und wir sehen, dass die Besucher dies auch tun. Sie halten sich lange in den Ausstellungen auf und kommen ins Gespräch.

Trotz dieser Erfolge müssen wir auch die Grenzen und offenen Fragen dieser Arbeitsweise diskutieren. Aus heutiger Sicht ist dies vor allem folgende Restriktion:

Durch den Start im Jahre 2016 bedingt, fallen Recherche, Befragung und kulturelle Produktion in ein Kalenderjahr. Es ist fast **unmöglich, einen Vorlauf zu organisieren**. Über die Jahre wurden immerhin kleine Spielräume für konzeptionelle Vorarbeiten gewonnen, dennoch ist die enge zeitliche Taktung ein Problem. Sie verleiht dem, was wir tun, zwar Frische und Spontaneität. Dennoch muss aus unserer Sicht auf den Prüfstand, was man in einem Jahr wirklich schaffen und zur Reife bringen kann.

Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, ob die im TRAFO-Projekt ermöglichte Vielfalt an Projekten zukünftig aufrecht zu erhalten ist. Das ist nicht nur eine finanzielle Frage, sondern zielt vor allem auf die Kohärenz des erarbeiteten Programms. Derzeit realisieren wir in den Jahresthemen unseren eigenen Prozess aus Befragung, Recherche, Fotografie, Aggregation der Themen zu Kernaussagen, Salongesprächen und Buchpublikation. Ergänzt wird diese Arbeit durch die Kooperationsprojekte, die von uns begleitet und präsentiert werden. Hinzu kommen nun aber ein künstlerisches Hauptprojekt, eine Theaterproduktion und ein Lokalprojekt, das das Jahresthema auf der räumlichen Ebene des Dorfes Altranfts verarbeiten soll.

Betrachtet man diese Aktivitäten, wird deutlich, dass der **eigene Prozess** aufgrund seines kommunikativen Charakters den Kern der Jahresthemen bildet. Diesen Kern gilt es u. E. künftig zu stärken und noch besser in Wert zu setzen, denn in ihm steckt auch das neuartige Prinzip, für das Altranft derzeit überregionale Resonanz genießt. Die Kooperationsprojekte schaffen dazu eine gute regionale Partizipation. Dagegen können die begleitenden künstlerischen Projekte nicht immer in der erforderlichen Tiefe an diesen Prozess angebunden werden. Es braucht enorm viel Vorlauf und gegenseitiges Verständnis, um externe Künstler zu finden und einzubinden, die bereit sind, sich auf die Menschen in der Region einzulassen und den Wert ihrer Arbeit nicht nur nach dem Werkcharakter, sondern auch der durch die künstlerische Arbeit gestifteten Kommunikation zu bemessen.

Deshalb wollen wir zukünftige Jahresthemen, für die eine eigenständige, nicht aus dem Museumshaushalt zu bestreitende Finanzierung zu entwickeln ist, **nur noch mit jährlich einem und dafür enger an unseren Prozess geknüpften künstlerischen Begleitvorhaben** flankieren. Dieses kann entweder eine Ausstellung, ein Theaterstück, auch eine Reihe von performativen Veranstaltungen oder ein gänzlich anderes Medium sein. Auf diese Weise werden die verschiedenen ästhetischen Möglichkeiten der Künste strategisch besser genutzt und in Wert gesetzt. Dennoch bleibt eine langfristige Sondierung und Konzeptentwicklung in diesem Bereich zwingend. Die künstlerische Arbeit muss also den o. g. zeitlichen Rahmen der Kalenderjahre überwinden, was wiederum eine längerfristige Finanzierungssicherheit erforderlich macht.

Kulturerbe Oderbruch

Der Netzwerkbegriff hat zwar durch inflationären Gebrauch an Attraktivität eingebüßt, man muss aber dennoch feststellen, dass es sich beim Kulturerbe Oderbruch um ein **echtes Netzwerkprojekt** handelt: Viele Akteure in einem Landschaftsraum arbeiten miteinander in definierten Formaten an einer gemeinsamen Erzählung und Repräsentation des Oderbruchs. Knapp **dreißig Kulturerbe-Orte** in der ganzen Region sind inzwischen in diese Arbeit eingebunden, fast alle Kommunen des Oderbruchs unterstützen die Initiative und sind im Begriff, eine Kommunale Arbeitsgemeinschaft zu bilden, in der sie sich zur Zusammenarbeit und zur finanziellen Mitwirkung mit einer Satzung verpflichten. Die derzeit stattfindende Bewerbung auf das Europäische Kulturerbe-Siegel ist den Menschen im Oderbruch offensichtlich ein großer Ansporn. Auch das brandenburgische Kulturministerium unterstützt die Bewerbung, ebenso wie das Landesamt für Denkmalpflege und das Landesumweltamt. Mit anderen Worten: Es gibt mehrere **horizontale und vertikale Interaktionen**, die jeweils durch eigene Arbeitsweisen organisiert werden und die dazu beitragen, dass das gemeinsame Kulturerbe der Landschaft die Chance hat, zum Motor für die Formierung eines Handlungsraums Oderbruch zu werden. Dabei kommen uns einige strukturelle, gestalterische und organisatorische Formate zu Hilfe, die in den letzten Jahren im Projekt entwickelt wurden:

Die **kommunale Arbeitsgruppe** Kulturerbe Oderbruch, bestehend aus Bürgermeister*innen, Amtsdirektoren, dem Landkreis, der Stiftung Oderbruch und dem Oderbruch Museum hat den regionalen Vertrauensgewinn des Projekts maßgeblich befördert und dabei geholfen, die Verantwortung für den Prozess auf viele Schultern zu verteilen und auch das Feld privater Unterstützer zu vergrößern. Das drückt sich z. B. auch in den jährlichen Landschaftstagen aus, die von uns mit der Arbeitsgruppe veranstaltet werden und die inzwischen sehr gut frequentiert werden. Der Vorgang, in dem Kulturerbe-Orte ausgewiesen und in das Netzwerk aufgenommen werden, ist leicht verständlich und zugleich Ausdruck unseres Selbstverständnisses:





Ausgangspunkt ist nicht ein fachlich-denkmalflegerisches Urteil, sondern die Bereitschaft der **Akteure**, als **Erzähler** in dem Netzwerk mitzuwirken sowie ihr erzählerischer Beitrag zum Oderbruch. Im Antragsverfahren werden die gegenseitigen Erwartungen geklärt, ein redaktioneller Text erstellt, ein Signet für den Ort gefunden, ein Flyer produziert und eine gemeinsame Veranstaltung zur Ausweisung durchgeführt. In diesem Prozess lernt man sich kennen und baut eine Arbeitsbeziehung auf. Vertiefende Projekte können sich anschließen. Ein **jährliches Treffen** der Akteure dient dem persönlichen Austausch, die Beteiligung an diesem Treffen ist gut.

Das **Corporate Design** des Museums kommt im Kulturerbe-Projekt am besten zum Tragen: der Heterogenität der Landschaft entsprechend, können in der reduzierten und freundlichen Gestaltung mit Strichzeichnungen und einer weit gefächerten Farbpalette sehr unterschiedliche Partner auf »ästhetische Augenhöhe« gebracht werden. Die damit verbundenen Effekte sind für uns in der Zusammenarbeit täglich spürbar, die Konkurrenzen zwischen den Akteuren lassen nach, die gegenseitige Anerkennung nimmt zu.

Der Ausstellungsraum »**Schaukasten Oderbruch**« führt die einzelnen Orte im Oderbruch Museum zusammen und lädt Besucher zum Entdecken ein. Flankiert wird er von einem jährlich aktualisierten Reiseführer. Von hier aus kann gezielt auch ein kulturtouristisches Marketing ansetzen.

Zusätzliche, in diesem Jahr entstandene **Produkte** wie z.B. ein Memospiel zu den Kulturerbe-Orten oder ein historischer Reiseführer verweisen auf die steigende Produktivität des Projekts. Während in einigen Feldern der Transformation ein derzeit erhöhter Mitteleinsatz mittelfristig wieder gesenkt werden muss und kann (z.B. werden die wesentlichen Investitionen an unseren Ausstellungsmöbeln 2020 abgeschlossen sein, die neue Sammlungskonzeption liegt vor und viele Räume sind für ihre zukünftige Nutzung technisch ausgerüstet worden) haben wir im Kulturerbe aufgrund seiner Ausdifferenzierung und des intrinsischen Wachstums einen stei-

genden **Mittelbedarf**. Ähnlich wie bei den Jahresthemen wird sich dieses Projekt nicht aus den Eigenmitteln des Museums finanzieren lassen, was auch in Anbetracht seiner raumübergreifenden Arbeitsweise nicht angemessen wäre: Viele Partner sollten hier etwas beitragen und dadurch ihre Mitverantwortung untersetzen. Vorgespräche mit den Kommunen und dem Landkreis lassen aber die Aussicht zu, dass hierfür jenseits der Basisfinanzierung des Museums eine Lösung gefunden werden kann. Das Museum kann für das Kulturerbe Oderbruch eine Koordinationsstelle unterhalten, deren Trägerschaft wird aber voraussichtlich nicht vom Museumsverein, sondern von der kommunalen Arbeitsgemeinschaft ausgeübt.

Landschaftliche Bildung

Unser Vorhaben, verschiedene Formen **landschaftlicher Bildung als besondere Form der kulturellen Bildung für ländliche Räume** zu entwickeln, konnten wir im Kontext der Transformation des Museums auf der Grundlage von Eigenmitteln, auf der finanziellen Basis des TRAFO-Projektes und schließlich durch ein sehr gut ausgestattetes Projekt der Drosos Stiftung verfolgen. Diese Möglichkeiten haben wir in Altranft auf folgende Weise genutzt: Das Museum verfügt nun über eine gute und attraktive **materielle Ausstattung** (Museumswerkstatt, Ausstellungsraum »Küche +«, Räume am Fischerhaus) für die Durchführung landschaftlicher Bildungsangebote.

Es wurden **freiberufliche Partner** aus der ostbrandenburgischen Region gefunden und gebunden, sodass von traditionellen Handwerkstechniken bis zur Mediengestaltung und zu Formen des künstlerischen Ausdrucks zuverlässig und ganzjährig eine große Vielfalt angeboten werden kann. Mit sieben **Partnerschulen** aus Bad Freienwalde, Wriezen, Neutrebbin, Neuenhagen (Insel) und mit dem Kindergarten Altranft sind regelmäßige Formen der gemeinsamen Projektarbeit entstanden.

Stärker formatierte **Angebote** halten wir für Schulklassen und Gruppen aus der ganzen Berlin-Brandenburger Region vor, parallel wurde ein offenes Werkstattangebot aufgebaut.



Inhaltlich weisen die verschiedenen Formen eine erstaunliche **Kohärenz** auf. Einen **Raumbezug** in der Bildung herzustellen, die schöpferische Kraft der Kommunikation zu nutzen und junge Menschen zu ermuntern, sich ihre Landschaft anzueignen, erscheint offenbar vielen Partnern unmittelbar plausibel und so haben wir wenig Energie damit verbraucht, unsere Strategie von den ebenfalls weit verbreiteten Ansätzen der Umweltbildung oder der Bildung für nachhaltige Entwicklung abzugrenzen und neue Partner für diese Arbeit zu finden. Dazu gehören auch ein großer Unterstützerkreis an ehrenamtlichen Helfern und 80 Wirtschaftspartner aus der Region, die sich jedes Jahr Zeit nehmen, um in den Schulexkursionen für Gespräche zur Verfügung zu stehen.

Institutionelle Voraussetzungen für die Weiterentwicklung dieser Arbeit zu schaffen, erweist sich gleichwohl als kompliziert. Dies ist deshalb ein Problem, als mit dem Auslaufen von TRAFO und zugleich mit dem Ende der Förderung durch die Drosos Stiftung keine äquivalente Förderung in gleichem Umfang zu erwarten ist.

Bildungsarbeit hat ihre eigene Dynamik und Struktur. Sie darf nicht – wie in den Jahresthemen – vor allem produkt- und ergebnisorientiert sein, sie muss auf die Interaktion mit den Schülern und Lehrern setzen und braucht in gewisser Weise einen **Schutzraum**. Aus diesem Raum heraus ist es nicht einfach, professionelle Entwicklungsziele zu definieren. Evaluierungen und Wirkungsanalysen beanspruchen oft viel Zeit, ohne einen unmittelbaren Beitrag zu leisten. Auch ist es offensichtlich schwierig, direkt aus der Bildungsarbeit heraus in die Organisationsentwicklung zu investieren, denn es gibt ja ringsum bereits viele Bildungsinstitutionen mit Routinen und Restriktionen und es braucht folglich viel utopische Courage, die Landschaftliche Bildung in Altranft ebenfalls mit einer institutionellen Perspektive auszustatten, die über additive Vermittlungsangebote zu den Projekten hinausgeht.

Vor diesem Hintergrund haben wir uns gefragt, welche Zukunft die Landschaftliche Bildung am Museum haben kann und soll. In vielen Diskussionen sind wir zu dem Schluss gekommen, dass die Landschaftlichen Bildung

eine essentielle und daher unverzichtbare Form der Arbeit des Museums bleiben muss. Wir werden also – neben weiteren einzelnen Angeboten – auch Zeit und Entwicklungsarbeit in ein **strukturbildendes Projekt** investieren, sodass die Chance genutzt wird, in Altranft zu einem Zentrum für Landschaftliche Bildung zu machen, das

- Werkstattarbeit am Museum (also kontinuierlich vorgehaltene Angebote)
- Heimarbeit in der Region (also Projekte mit den Schulen im Oderbruch) und
- Beratungsarbeit überall (also Transfer, sowie Fort- und Weiterbildung)

miteinander verbindet und sich hierfür auch eine institutionelle Perspektive erarbeiten kann. Auch diese Perspektive lässt sich nicht auf der Grundausstattung des Museums aufbauen, die Bildungs- und kulturpolitischen Voraussetzungen für eine Förderung eines solchen Engagement sind aber gegeben.

Öffentlichkeitswirksamkeit

Letztlich, so wird uns gern immer wieder gesagt, kommt es »trotz aller schönen Worte« darauf an, dass viele Besucher nach Altranft kommen. Obwohl dieses Verdikt (»letztlich«) unserer soziokulturellen und zivilgesellschaftlichen Wirkung im Oderbruch nicht gerecht wird, sehen wir doch selbstverständlich auch die Notwendigkeit, ein öffentlich **messbares Interesse** für unsere Ausstellungen und Veranstaltungen zu wecken.

Dieser Prozess verläuft nach wie vor zäh. Zwar wird das Oderbruch Museum Altranft in vielen Kreisen derzeit als gutes Beispiel für ländliche Kulturarbeit gehandelt, es gibt ein ausgeprägtes Interesse der Fachöffentlichkeit und viel positive Resonanz bis hinein ins eigene Gästebuch, dennoch könnten die Zahlen, so viel lässt sich auch vor Abschluss der Saison schon sagen, gern noch besser sein. Es ist nicht einfach, an der derzeitigen Frequentierung, die 2019 mit ca. 11 000 Besuchern etwa 10 % höher als im Vorjahr liegen wird, etwas zu ändern, was nicht nur auf die geografische Lage Altranfts zurückzuführen ist. Vielmehr ist unser Angebot durchaus kein so genanntes

Massenangebot und vor allem dauert es Jahre, bis die **Erwartungshaltung**, in Altranft ein Freilichtmuseum vorzufinden (die sehr hartnäckig in bestimmten **Zielgruppen** verankert ist), durch eine veränderte Wahrnehmung in einer überwiegend anderen Zielgruppe ersetzt ist. Das zeigt sich vor allem daran, dass wir nur langsam Anschluss an Besucherströme zu regionalen Kulturattraktionen wie den Kunst-Loose-Tagen, den Tagen der offenen Gärten und dem Theater am Rand finden, obwohl die hier angesprochenen Zielgruppen mit Sicherheit große Schnittmengen zu unseren aufweisen. Hier sehen wir noch große Potenziale. Wie wollen wir diese Potenziale wecken? Zukünftig sollen die meisten **öffentlichen Veranstaltungen** am Museum nach Möglichkeit **auf einen festen Tag in jedem Saisonmonat** konzentriert werden. Es wird damit regelmäßig ein offenes Werkstattangebot mit einem Salongespräch und mindestens einem weiteren Format (Ausstellungseröffnung, Lesung, Theater, Film, Markt, Freiluftevent) verknüpft, um die Fahrt nach Altranft auch aus Berlin attraktiv zu machen. Dadurch werden unsere personellen und finanziellen Ressourcen besser gebündelt und ein deutlicherer Besucheranreiz ausgesprochen. Der **Ausstellungsrundgang**, der sich inzwischen in Altranft entwickelt hat, muss in der Werbung selbst besser **in Wert gesetzt** werden. Hierzu entwickeln wir derzeit geeignetes visuelles Material und werden auch die Webseite nochmals weiterentwickeln. Die Aktivitäten des Museums in den sog. **sozialen Medien** werden derzeit noch einmal stark erhöht und durch professionelle Hilfe qualifiziert. Schließlich werden wir im kommenden Jahr unsere gesamte (und durchaus intensive) Öffentlichkeitsarbeit noch einmal auf den Prüfstand setzen und uns **professionelle Beratung** dazu holen.

Ausblick

Die Transformation des Freilichtmuseums Altranft in eine Werkstatt für ländliche Kultur kann am Ende des vierten Jahres in den meisten Hinsichten als erfolgreich eingeschätzt werden. Seinerzeit eher abstrakt formulierte konzeptionelle Ziele haben Gestalt und Form angenommen und es ist uns gelungen, Form und Begriff des Museums neu anzueignen. Wir danken an dieser Stelle allen Menschen, die uns bei diesem Engagement unterstützt haben. Nach gegenwärtigem Ermessen liegt noch ein interessanter Weg vor uns. Die Offenheit des Prozesses zu erhalten; nicht in den Erhaltungsmodus zu wechseln, sondern sich neue, genauere, qualifiziertere Ziele zu setzen, darauf liegt neben dem täglichen Geschäft unser wichtigstes Augenmerk für das Jahr 2020.

Oktober 2019

Dr. Kenneth Anders und Lars Fischer



»Was macht ihr eigentlich den ganzen Tag im Büro?«



Fröhliche Begrüßung jeden Morgen mit der Kollegin. Kurzer Austausch wie denn der Abend so war. Sätze nur kurz und knapp, denn es geht los. Kollegen kommen rein. Einer nach dem anderen, was günstiger ist. Nun kommen zwei oder drei auf einmal. Nicht so günstig. Telefon klingelt. Klar, jeder hat was Wichtiges oder auch nicht. Wollen nur mal den Kopf reinstecken und guten Tag sagen. Lieb. Wichtig. Telefon klingelt. Belege werden auf den Tisch gelegt. Geld rausgeben. Kasse raus, Kasse rein. Postfrau kommt. Post eintragen. Rechnungen bezahlen. Ach nee. Später. Dazu braucht man Ruhe. Postmann kommt. Bringt diverse Pakete. Auspacken. Sortieren. Verteilen. Mails beantworten. Wenigstens schon zwei geschafft. Tür geht wieder auf. »Sag mal kannst Du ...«, »sag mal habt ihr ...« Telefon klingelt. Kasse raus, Kasse rein. Belege einsortieren. Kurz Ruhe. »Wollen wir uns rasch einen Kaffee machen?« »Oh ja, gerne«. Tasse steht auf dem Tisch. Nehmen kleine Schlückchen zwischen Telefonaten, Mails und Fragen beantworten. Es wird Nachmittag. Es wird ruhiger. Unsere eigentliche Arbeit kann beginnen. Nur noch rasch zu den Kollegen ins Museum. Dienstplan und diverse Infos abgeben. »Ja, gehe mal, ich mach hier noch fertig.«

Erwarte noch ein dringendes Telefonat. Eine Lieferung soll kommen. Ich muss mal wohin. Nehme ich das Telefon mit? Ach nee, das führt zu weit. Wird schon klappen. Es klappt nicht. Es klingelt. Hektisch wieder zurück. Zu spät. Rufe zurück. Die Spedition: »Wo ist denn das Museum?« (Wir lieben diese Frage) Beschreibe kurz, laufe vor die Tür. Sehe den Laster und mache mich Arme wedelnd bemerkbar. »Ausladung nur bis Bordsteinkante« meinte der Fahrer. Er war leicht genervt, denn es ist für ihn gleich Feierabend. Bettelnd bat ich, doch ausnahmsweise noch auf den Hof zu fahren. Er war gnädig. Schleppen die schweren Teile vom Laster. Meine Hände zitterten danach leicht. Nach kurzer Verschnaufpause konnte ich die Tastatur wieder bedienen. Von Langeweile im Büro kann keine Rede sein. Einfach nur der ganz normale Bürowahnsinn. Wir lieben es. [KB]

Den Besuch unseres Museums betreuen

Aber wie? Wir haben kein universelles Rezept. Die Erwartungen sind so verschieden wie Menschen eben. Rein zufällig bei uns Gelandete wollen »Nur-mal-kurz-Gucken«. Andere kommen mit sehr konkreten Anliegen. Manche sind bestens informiert, wir haben schon einige »Stammbesucher«. Und nach wie vor gibt es immer wieder Gäste, die Dauerausstellungen des ehemaligen Freilichtmuseums suchen, die sie in Erinnerung behalten oder in alten Medien entdeckt haben. Dann ist zunächst die Enttäuschung groß: Es hat sich vieles grundlegend verändert. Wir brauchen Geduld, diese Veränderungen immer wieder neu zu erklären. Sicher auch weiterhin. Angesichts dieser fest verankerten Erinnerungen an Früheres wird aber auch bewusst, dass vier Jahre eben irgendwie keine lange Zeit sind. Und auch, wieviel in dieser relativ kurzen Spanne schon geleistet wurde.

Die Einladung, sich auf die neuen Inhalte des Museums einzulassen, gelingt immer besser, aus erster Enttäuschung mancher »Freilichtmuseumssucher« wird oft positive Überraschung.

Denn das Angebot des Oderbruchmuseums ist weiter vielseitiger geworden, eigentlich kann jeder hier für sich Spannendes finden, wenn nur Vorurteile nicht im Weg stehen: Alltägliches, Historisches, Künstlerisches, Wissenschaftliches, Spielerisches...

Kein Wunder also, dass die Besucher deutlich mehr Zeit bei uns verbringen als in der Anfangszeit des Oderbruchmuseums. Einige bleiben tatsächlich den ganzen Tag. Jahreskarten werden öfter gekauft. Die Arbeit an der Kasse hat übrigens in diesem Jahr vor allem Jana Dumke sehr zuverlässig übernommen, sie betreibt nun auch unsere Cafeteria.

Mittlerweile gibt es hier so viel zu entdecken, dass wir selbst nicht mehr hinterher kommen, alles zu erforschen und zu verstehen. So manche detaillierte Frage beim Rundgang durchs Museum können wir nicht beantworten. Vieles lernen wir selbst aus Gesprächen, in denen Besucher aus persönlicher Erfahrung berichten.

Das Tempo hat merklich zugenommen. Neben wechselnden Ausstellungen gibt es verschiedenste Veranstaltungen, die uns mitunter vor abenteuerliche praktische Herausforderungen stellen. Und die immer wieder eine sehr lebendige Atmosphäre in die alten Gemäuer zaubern. Vom Erntedankfest mit tausenden Besuchern, über Salongespräche, Theateraufführungen, Werkstatt- und Bildungsangebote bis zum Spielefestival. Wenn das Haus voller Musik und Kinderstimmen ist, wenn sich viele Besucher ganz offensichtlich wohl fühlen, dann sind wir einfach besonders stolz auf »unser« Museum, das wir wirklich gern vertreten.

Wir wünschen uns natürlich, dass noch mehr Menschen das Oderbruchmuseum entdecken. Es gibt Tage, da ist hier nicht viel los. Zu tun haben wir trotzdem:

Das Auf-und Zuschließen, An-und Ausschalten dauert täglich mehr als eine Stunde. Die vielen Ausstellungsräume müssen in Ordnung gehalten werden, besonders bei den Gebäuden im Dorf wird das manchmal schwierig. Unser Team besteht aus 2 Teilzeit-Angestellten und mehreren Honorarkräften, die unregelmäßig Dienste übernehmen. Alle müssen über Neuerungen, Planungen und Probleme informiert werden. Und sich mit Inhalten der Ausstellungen beschäftigen. Es gibt sehr viel zu erklären, wenn neue Kollegen dazu kommen. Manche scheinbare »Kaffee-Pause« ist pures Arbeitsgespräch.

Das Ladenangebot muss organisiert, Infomaterial aufgefüllt, Büroarbeit erledigt werden. Wir sind auf Zusammenarbeit mit den verschiedenen Arbeitsgruppen des Museums angewiesen. Vieles ist da inzwischen gut eingespielt. Besonders gut funktionieren die notwendigen Absprachen mit dem Büro. Auch die Hausmeisterei verblüfft uns oft mit blitzschnellen Reparaturen und Problemlösungen. Wir haben guten Kontakt zur Museumsleitung und wissen spätestens seit einer Weiterbildungsmaßnahme mit Erfahrungsaustausch unter Kollegen verschiedener Museen, dass das nicht überall so selbstverständlich ist wie bei uns.



Zu unseren Aufgaben gehört auch, Besuchermeinungen und Beobachtungen vor Ort weiterzuleiten.

Damit nichts vergessen oder endlos diskutiert wird, gibt es bei uns seit langem ein rotes Büchlein, in das jeder Betreuer eintragen kann, was auffällt. Besprochen wird dann alles bei Versammlungen mit Büro und Programmleitung, die nach Bedarf stattfinden. Viele Einträge im »roten Buch« sind längst abgehakt. Es erscheint zum Beispiel fast wie ein Wunder, dass die massiven Beschwerden der Besucher über schlechte Ausschilderung inzwischen verstummt sind, ganz selbstverständlich finden die meisten inzwischen das Museum und die Ausstellungen im Dorf, Leitsystem und Übersichtskarte sei Dank! Andere Einträge zu Mängeln und Schwierigkeiten tauchen aber in unserem Buch immer wieder auf. Da ist Geduld gefragt. Einige Probleme landen übrigens gar nicht mehr im Buch, sie sind schneller behoben oder weitergeleitet als dort aufgeschrieben. Wir wissen inzwischen einfach besser, an wen wir uns direkt wenden können.

Auch wenn vieles effektiver läuft, die Arbeit ist mehr geworden. Wir könnten Helfer gut gebrauchen. Unsere BFD-Stelle ist seit Monaten unbesetzt, für Wochenenddienste finden sich einfach keine neuen Bewerber.

Die Wintermonate werden uns auch sicher wieder andere Aufgaben bringen. Der vergangene Winter war mit viel Umbau und aufwendigen Vorbereitungen für die neue Saison verbunden. Wir haben uns sehr auf den »ganz normalen« Besucherbetrieb gefreut, denn wir bekommen einfach auch viel von unseren Gästen zurück: Spannende Gespräche, viel Lachen, viel Lob. Das ist ein Privileg, das wir als Besucherbetreuer haben, denn natürlich gebührt diese Anerkennung allen, die in unterschiedlichsten Arbeitsbereichen an der Entwicklung des Museums mitwirken. [FS]

Der Schlosspark, weitergedacht

Denkmalpflegerische Zielstellung in Arbeit

Der Schlosspark Altranft ist ein bedeutendes brandenburgisches Gartendenkmal. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde er im Zuge der Neugestaltung des ganzen Areals um das Hackesche Herrenhaus als Landschaftspark gestaltet. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Schlosspark auch Schulgelände und Festplatz des Kulturhauses.

Im Verlaufe der Jahrzehnte hat sich der Park verändert. Ehemalige Wege und Sichtachsen sind verschwunden, manche Bäume sind verloren gegangen, andere Gehölze hinzugekommen. Dadurch hat der Park auch an landschaftsgestalterischer Qualität verloren. Der einstige Weinberg ist eingewachsen und einige Teilflächen lernt man heute nur noch beim Rasenmähen kennen.

Für eine strategische Bewirtschaftung, in der nachgepflanzt und strukturorientiert gepflegt wird, fehlt nun aber eine planerische Grundlage. Auch ist die Nutzung des Parks für die Belange des Museums nicht definiert – etwa die Orte, an denen man im Außenbereich Objekte präsentieren kann. Und schließlich soll die Parkentwicklung auch hinsichtlich der Erlebbarkeit und Lesbarkeit des Raums wieder eine Richtung bekommen.

Deshalb hat der Landkreis Märkisch-Oderland eine denkmalpflegerische Zielsetzung für den Schlosspark Altranft in Auftrag gegeben. Erarbeitet wird sie durch Dr. Peter Fibich vom Büro »Freiraumkonzepte«, das im Bereich der Gartendenkmalpflege ausgewiesene Kompetenzen vereint. Auf der Basis einer historischen Recherche, die die einstigen Intensionen bei der Schaffung dieses Landschaftsparks nachvollzieht, einer Analyse des derzeitigen Standes (vor allem bei den Gehölzstrukturen) und im Hinblick auf die gegenwärtigen Nutzungsanforderungen erarbeitet das Büro einen Zielplan, der in den folgenden Jahren Richtschnur für die tägliche Pflege und die gezielte Entwicklung sein wird. Dabei werden sowohl das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege als auch die Untere Denkmalschutzbehörde sowie die Kollegen des Museums einbezogen, die täglich mit der Parkpflege beschäftigt sind.

Zum Beginn des Jahres 2020 soll die denkmalpflegerische Zielstellung vorliegen. Für das Oderbruch Museum Altranft ist das Entstehen dieses Planwerks ebenso erfreulich wie das institutionelle Zusammenwirken, das nun zu seiner Erstellung führt. [KA]

Kooperationsprojekte zum Jahresthema 2019 »Baukultur im Oderbruch«

Wie in den Jahren zuvor wurde der Aufruf an die kulturell wie sozialgeschichtlich interessierten Akteure im Oderbruch, sich mit Projektvorschlägen an der Gestaltung des Jahresthemas 2019 Baukultur zu beteiligen, über die Internetseite und den Newsletter unseres Museums und per Mail an alle bisherigen Kooperationspartner sowie über Presseartikel in den regionalen Medien veröffentlicht. Zwölf Projektskizzen von Einzelpersonen, Gruppen und Vereinen gingen beim Programmbüro ein. Gegenüber dem Vorjahr blieb damit die Zahl der eingereichten Vorschläge auf demselben Niveau, was anzeigt, dass dieses Instrument unserer Museumsarbeit in der Region angenommen wird.

Die eingereichten Projektskizzen ergaben ein Gesamtvolumen von ca. 50 000 €. Da jährlich maximal 30 000 € für eine Förderung zur Verfügung stehen, ist seitens des Programmbüros in Einzelgesprächen mit den Einreichenden über die Inhalte und die Finanzierung eingehend gesprochen worden, um dem Beirat des Museums für seine Förderentscheidung eine Empfehlung seitens der Programmleitung an die Hand zu geben.

Gleichwohl wurden alle Projektskizzen dem Beirat zur Bewertung hinsichtlich einer Förderung über den regionalen Kooperationsfonds vorgelegt. Folgende Projekte wurden schließlich umgesetzt:

Der Hobbyhistoriker **Volker Seelig aus Frankfurt (Oder)** schrieb seine Dokumentation leerstehender Loose-Gehöfte im Oderbruch in Form einer losen Blattsammlung weiter fort und präsentierte die Ergebnisse im Oderbruch Museum. Die Besucher waren aufgefordert, sich mit Hinweisen zu bereits verschwundenen oder ruinösen Loose-Gehöften an ihn zu wenden. Sobald Herr Seelig ein weiteres Gehöft dokumentiert hat, wird die Blattsammlung ergänzt.

»1qm zu Haus im Bruch« war der Titel einer Ausstellung, die der **Kulturladen Wilhelmsaue e.V.** in den Räumen des Institutes für Geschichten in Ortwig zeigte. Elf Künstlerinnen und Künstler präsentierten mit Bildern,

Objekten, Geschichten und Geräuschen auf definierten Arbeitsflächen von einem Quadratmeter Haus- und Baugeschichten aus dem Oderbruch. Von einer schwindelerregenden Videoinstallation zur Bockwindmühle in Wilhelmsaue über die Skizze eines Baugeschichten-Brettspiels bis hin zu einem plakativ gestalteten Text über die Eroberung eines baufälligen Loose-Gehöftes gewährte die Schau den Gästen nicht nur überraschende Einblicke in sehr verschiedene Aneignungsweisen von Häusern im Oderbruch, sondern bot reichlich Anlass, über die eigene Erfahrung bei der Sanierung oder beim Bau eines Hauses nachzudenken.

Auch das Ausstellungsprojekt des **Vereins Alte Schule Buschdorf e. V.** nahm die gelebte Baukultur in den Fokus. Ausgehend von der Frage »Was ist das Schöne an Ihrem Haus?«, brachten Hauseigentümer unter dem Titel »Leben im Oderbruch« ihre Baugeschichte, ihre Vorstellungen, Wünsche, Pläne für ihr Haus in künstlerischer Form zu Papier und präsentierten ihre Arbeiten zum Buschdorfer Backofenfest im alten Spritzenhaus der Freiwilligen Feuerwehr. Ob die alte Poststelle im Dorf, der umgebaute Stall oder beredete Fundstücke von den Baustellen, auch hier wurden die Gäste schnell in die Geschichten der Häuser und Menschen hineingezogen. Und auch der Ort für die Ausstellung war sehr gut gewählt, denn fast alle Besucher des Backofenfestes fanden den Weg ins Spritzenhaus und kamen schnell ins Gespräch. Im November war 2019 war die Ausstellung in der Kirche in Altranft zu sehen und bereicherte das Museumsangebot zum Jahresthema.

Ebenfalls in den Räumen des Museums zu sehen war die Rauminstallation der Künstlerinnen **Gunhild Kreuzer und Angela Lubic** »Erbauliches im Oderbruch oder: Wie ich lernte, über mich selbst hinaus zu bauen«, die in Kooperation mit der Hofgesellschaft e. V. aus Neulewin erarbeitet wurde und sich auch der gelebten Baukultur verschrieben hatte. Die Künstlerinnen suchten mit Bewohnern des Oderbruchs das Gespräch über bauliche Sehnsüchte und Visionen und dokumentierten sie. Entstanden sind groß-

formatige, mit Klebeband ausgeführte Wandzeichnungen und eine Postkartenserie sowie eine Aufforderung zum Weiterbauen. Bis zum Saisonende ist die Arbeit samt sehr gut angenommenem Bautisch im Museum zu sehen. Eine Performance, mit der die Installation zum Erntedankfest eröffnet wurde, brachte die Zeichnungen, Fotos, gehörten Erzählungen in Verbindung und in Bewegung. Die Performance wurde im Zusammenhang der szenischen Lesung »Altes Haus« ein weiteres Mal aufgeführt. Ein angedachter Besuch in einer Schule kam leider nicht zustande, aber der Tisch zum Weiterbauen auf dem Erntedankfest wurde insbesondere von Kindern gut angenommen. Daher werden wir im kleineren Maßstab eine dauerhafte Mitbaustation im Oderbruch Museum einrichten.



Die Gruppe der **Grenzlandfotografen**, die zwei aufeinander Bezug nehmende Projektskizzen eingereicht hatte, konnte in Zusammenarbeit mit dem Kunstspeicher Friedersdorf eine umfangreiche Ausstellung mit dem Titel »Kulturbaulandschaft« realisieren, die ein breites Spektrum an künstlerischen Handschriften und Motiven zur Baukultur vereint. Die geplante Buchproduktion wurde nicht gefördert. Es entstand ein Querschnitt durch die Baukultur des Oderbruchs: Luftaufnahmen von typischen Siedlungsformen, Plattenbauten, Friedhöfe und Kirchen, verlassene Läden, Villenarchitektur, landwirtschaftliche Bauten, Alleen, Bahnhöfe, Landschaft. Teile der Friedersdorfer Ausstellung waren im Oktober in der Altranfter Kirche zu sehen. Für die Dauerausstellung entstand eine Mappe mit Reproduktionen aller Bilder, sie liegt zur Ansicht in der Werkbank zur Baukultur aus.

Ein Zeitreise zur Baukultur der DDR in der Gemeinde Letschin bot die **Letschiner Heimatstube Haus Birkenweg** an. In Zusammenarbeit mit dem Fotografen Ulrich Seifert-Stühr entstand eine Serie von knapp kommentierten schwarzweiß-Aufnahmen zu ausgewählten Bauten: vom Neubau in Plattenbaubauweise über Schulen, Kulturhäuser, Fabriken bis hin zu DDR-typischen Einfamilienhäusern. Die Ausstellungeröffnung wurde zum Anlass genommen mit einem ehemaligen Bauamtsleiter über diese Episode der Baugeschichte im Oderbruch ins Gespräch zu kommen. Die Fotoserie findet Aufnahme in die Jahrespublikation zum Thema Bauen des Oderbruch Museums.

Das **Architekturkollektiv Atelier Fanelsa** aus Berlin widmete sich gemeinsam mit dem CSA Hof Basta, der sich dem Modell solidarischer Landwirtschaft verschrieben hat, am Beispiel eines großen alten Stallgebäudes der Frage, wie neue Modelle von Wohnen und Arbeiten, Kultur und Landwirtschaft bezogen auf den Ort Basta aussehen könnten. Dazu wurden junge Handwerker, Design- und Architekturstudenten und andere Interessierte zu einer mehrtägigen Denkwerkstatt mit den Landwirten des Hofes eingeladen. Im Ergebnis entstanden nicht nur

Collagen, Kartierungen, Skizzen etc., sondern auch ein Modell im Maßstab 1:33. Mit Experten werden die Ergebnisse kontextualisiert und schließlich dokumentiert. Ergänzend zur Präsentation der Ergebnisse auf dem Hof in Basta, wurde im Oderbruch Museum ein Salongespräch mit den Kooperationspartnern unter dem Titel des Gesamtprojektes »Weiterbauen: Orte neue ländlicher Gemeinschaft« geführt, das zu interessanten Vernetzungen von Akteuren über das Oderbruch hinaus führte.

Das von **Detlef Mallwitz** in Ortwig geführte Institut für Geschichten beteiligte sich am Jahresthema mit einer Ausstellung unter dem Titel »Berlin bei Wriezen. Auf den Spuren einer NS Künstlerkolonie im Oderbruch« im Rathaus Wriezen. Die aus zwei Raumobjekten mit jeweils acht Doppelseiten und einer Begleitbroschüre bestehende Ausstellung beschäftigt sich den Bau- und Kunstvorhaben der NS-Zeit von Arnold Breker in Jäckelsbruch bei Eichwerder und in Wriezen sowie mit Albert Speers Planungen für Altranft und in Bad Freienwalde. Der von den Nationalsozialisten stark geförderte Bildhauer Breker hatte bei Wriezen in Jäckelsbruch ein Atelier und am Hafen in Wriezen mit den Brekerwerken eine Infrastruktur für den Bau seiner Großkunstwerke für Berlin und den Bau von Fertighäusern. Parallel plante Hitlers Hofarchitekt Albert Speer bei Altranft einen nationalsozialistischen Prototyp für seinen Landsitz bei Altranft. Mit dem Projekt ist es gelungen, diese bisher wenig bekannten Bau-Geschichten genauer zu beleuchten und einen besonderen Baustein zur Bau- und Kunstgeschichte im Oderbruch erstellen. Die Ausstellung wurde auch im Oderbruch Museum gezeigt und die Broschüre ins Studiolo übernommen.



Bleibt der **Förderverein Schul- und Bethaus Altlangsow e. V.** zu nennen, der über zwei miteinander verwobene Ausstellungen und ein Podiumsgespräch eine künstlerische und kulturhistorische Annäherung an das Thema Baukultur im Oderbruch unternahm. Zum Jahresthema 2018 (Landwirtschaft) hatte Ulrich Seifert-Stühr für das Oderbruch Museum u.a. landwirtschaftliche Bauwerke fotografiert. Aus diesem Fundus wurde eine Ausstellung im Kabinett des Schul- und Bethauses gestaltet. In einer zweiten, parallel gezeigten Ausstellung im großen Ausstellungsraum wurden durch eingeladene Künstlerinnen und Künstler einerseits landwirtschaftlich-architektonische Motive der Kabinettausstellung aufgenommen und bearbeitet und weitere eigenständige Arbeiten zum Thema gezeigt, wodurch ein anregender künstlerischer Dialog entstand. Die Idee, einen gezielten Bogen vom Jahresthema Landwirtschaft zu schlagen und sich künstlerisch mit der Agrararchitektur auseinanderzusetzen, ließ das Potential einer sich ergänzenden Arbeit mit Jahresthemen zum ersten Mal auch außerhalb des Oderbruch Museums aufscheinen. Dieser Eindruck verstärkte sich durch die Themenwahl für das Podiumsgespräch: Kirchen in der Landschaft. Religion bzw. Kirche wird ein zukünftiges Jahresthema sein.

Insgesamt nahmen rund 2300 Personen die Möglichkeit wahr, sich die Ergebnisse der Kooperationsprojekte zum Jahresthema Baukultur anzuschauen. Eine gute Resonanz. Was auffällt ist, dass es viele Foto- und Kunstausstellungsprojekte gibt und kaum andere Formen gewählt werden. Auch unter den zum Jahresthema Menschen im Oderbruch eingereichten Projektvorschlägen sind eine Reihe von Ausstellungen. Vielleicht sollten wir in den Ausschreibungen für die kommenden Jahresthemen gezielt auch anderer Präsentationsformen anregen: Theater, Spiele, Filme, Hörstücke, Exkursionen... [LF]

Auf dem ersten Oderbruchtag am 23. Juni in Neutrebbin präsentierten sich im Festumzug Vereine, Initiativen und Dörfer aus dem ganzen Oderbruch. Die Initiative Kulturerbe Oderbruch nahm mit einem eigenen Umzugswagen teil, der die Landschaftsmaschine Oderbruch darstellte. An dem Wagen drehen sich auf jeder Seite zwei Räder mit Figuren. Die eine Gruppe schöpft mit Eimern Wasser, die andere Gruppe gräbt mit einem Drainspaten. Die einzelnen Strichzeichnungen stehen für je einen Kulturerbe-Ort.



Das Oderbruch als europäisches Kulturerbe

Das Oderbruch wäre die erste Kulturlandschaft, die mit dem europäischen Kulturerbe-Siegel ausgewiesen wird. Die Europäische Kommission möchte mit diesem Siegel auf Kulturdenkmale, Kulturlandschaften und Gedenkstätten aufmerksam machen, die die europäische Einigung, die gemeinsamen Werte sowie die Geschichte und Kultur der EU symbolisieren.

Auf dem Landschaftstag 2015 wurde die Idee, das Oderbruch als europäisches Kulturerbe zu entwickeln, zum ersten Mal zwischen verschiedenen Kommunen diskutiert. Damals stimmten die teilnehmenden kommunalen Vertreter dafür, einen Bewerbungsprozess zu beginnen. Aus diesem Votum gründete sich die kommunale Arbeitsgruppe Kulturerbe Oderbruch, die das Vorhaben bis heute betreut. Die Bewerbung wurde im September fertig gestellt und durch den Landkreis Märkisch-Oderland an das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg überreicht.

Die Zahl der unterstützenden Oderbruchkommunen ist in den letzten Jahren stetig gewachsen. Mit einer jährlichen Spende von mindestens 20 Cent je Einwohner haben sie die Grundkosten für die Bewerbung finanziert, die durch den Landkreis Märkisch-Oderland kofinanziert wurden. Anfallende Kosten für die Redaktion, Autoren und Fahrt- und Übersetzungskosten der Bewerbung konnten darüber bezahlt werden. Auch Privatpersonen und Unternehmen haben die Chance einer Ausweisung erkannt und durch ihre Spenden die Initiative unterstützt. Dank der Stiftung Oderbruch konnten die Gelder auf den Landschaftsfonds eingezahlt werden und wurden durch die Stiftung ordnungsgemäß verwaltet.

Die eingereichte Bewerbung unterliegt in den nächsten zwei Jahren einem zweistufigen Bewerbungsverfahren. In der ersten Stufe entscheidet die Kultusministerkonferenz (die »Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland«) Ende 2020 darüber, ob die Bewerbung an eine europäische Jury weitergegeben wird. Denn pro Bewerbungsrunde darf jeder Mitgliedsstaat nur zwei Stätten vorschlagen. Gelangt die Bewerbung in die zweite Runde, wird sich die europäische Jury im Frühjahr 2021 für einen der beiden Bewerber entscheiden. Die Europäische Kommission vergibt das Siegel alle zwei Jahre an eine Stätte pro Mitgliedsstaat.

Was macht das Oderbruch so besonders?

Das Oderbruch an der deutsch-polnischen Grenze ist ein prägnantes Beispiel für die anthropogene Formung von Landschaften in der europäischen Geschichte. Als klar abgrenzbarer und größter besiedelter Flusspolder Europas verfügt es über ein raumübergreifendes Wassersystem, eine so genannte Landschaftsmaschine, die technische Elemente aus über 250 Jahren in einer Ausdehnung von fast 1000 Quadratkilometer integriert. Die Siedlungsgeschichte des Oderbruchs hat sich in einer außergewöhnlich hohen Dichte an Baudenkmalen niedergeschlagen und ist in Fischerdörfern, Kolonistendörfern und Loosegehöften bis heute für Besucher sehr gut ablesbar. Im Selbstverständnis freier, ihre Existenz selbst verantwortender Bauern prägen die Kolonisten auch in der Gegenwart eine ländliche Demokratie, die sich durch eine hohe kulturelle und kommunalpolitische Vitalität auszeichnet. Seit der Preussischen Binnenkolonisation des 18. Jahrhunderts ist die Bevölkerung des Oderbruchs bis heute immer wieder durch Zuwanderung bereichert worden.



Jedes Jahr Anfang März findet der Landschaftstag Oderbruch statt. Zu Gast waren mehr als 100 Gäste, die sich über die Bewerbung auf das Europäische Kulturerbe-Siegel informierten. Besonders freute es uns, Dr. Martina Münch als Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg begrüßen zu dürfen. Ihr Ministerium hatte mit einer Steuerungsgruppe die Bewerbung fachlich unterstützt. Auf dem Landschaftstag konnte sich die Ministerin davon überzeugen, welchen Rückhalt die Bewerbung in der Region hat. Das Brandenburgische Kulturministerium spielt in der Bewerbung eine Schlüsselrolle, weil es die Bewerbung als Mitglied der Kultusministerkonferenz auf Bundesebene vertritt.

Europäische Bedeutung des Oderbruchs

Unsere Kulturlandschaft steht exemplarisch für die Zukunft des ländlichen Raums in Europa. Sie verdankt sich dem avanciertesten ingenieurtechnischen Wissen Europas im 18. Jahrhundert und steht für eine Naturaneignung in großem Maßstab, mühsam aber doch nachhaltig, denn ihr Wassersystem wurde von zehn Generationen über Systembrüche und Kriege hinweg stetig optimiert und umweltverträglicher gestaltet. Durch die Einwanderung aus vielen Teilen Europas ist das Oderbruch heute ein besonders vielfältiger ländlicher Raum: ein Klein-Europa.

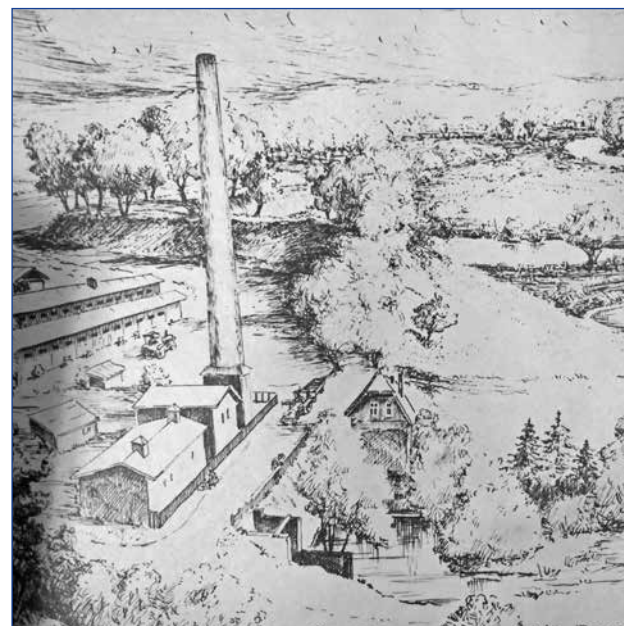
Wie soll die europäische Bedeutung vermittelt werden?

Dies ist eine der Kernfragen in der Bewerbung. Denn ohne eine Strategie, die europäische Bedeutung und das kulturelle Erbe insbesondere an junge Menschen zu vermitteln, weist die Europäische Kommission keine Stätte aus. Unser Netzwerk von über 30 ausgewiesenen Kulturerbe-Orten bildet hierbei die wichtigste Grundlage. Es macht auf die kulturtouristischen Highlights des Oderbruchs aufmerksam und wird seit 2016 vom Oderbruch Museum Altranft aufgebaut und begleitet. In der Bildungsarbeit mit Schulen spielten die Orte eine immer bedeutendere Rolle: Im Jahr 2019 entwickelten Schüler der Oberschule in Neutrebbin über das Schul- und Bethaus in Wuschwier einen Trickfilm und innerhalb einer Projektwoche der Salvador Allende Schule entstand zum Alten Hafen Wriezen eine Filmdokumentation. Aktuell erarbeitet die Erna und Kurt Kretschmann Oberschule in Bad Freienwalde ein Brettspiel über die sieben Kulturerbe-Orte in Bad Freienwalde.

Das Schöpfwerk in Neutornow wurde im August als 25. Kulturerbe-Orte ausgewiesen. Minister Jörg Vogelsänger übergab an diesem Tag die entsprechende Plakette an Martin Rudolf vom Landesumweltamt, das für die Unterhaltung des Schöpfwerkes zuständig ist. Das Schöpfwerk in Neutornow zählt zu den ersten realisierten Schöpfwerksbauten im Bruch (1896) und ist ein bedeutsames technikgeschichtliches Zeugnis des Hochwasserschutzes.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

Die Städte und Gemeinden des Oderbruchs sollen beteiligt und befähigt werden, ihre miteinander geteilte Kulturlandschaft zu entwickeln. Die kommunale Arbeitsgruppe hält dazu die Gründung einer kommunalen Arbeitsgemeinschaft im Sinne § 4 des Gesetzes über kommunale Gemeinschaftsarbeit im Land Brandenburg (GKGBbg) für die geeignete Form. Eine Kommunale Arbeitsgemeinschaft bietet die nötige Rechtssicherheit, um die Bewerbung weiterhin zu koordinieren und das Netzwerk von Kulturerbe-Orten zu verwalten. Im Falle einer Auszeichnung ist sie das verwaltende Organ der Stätte, mit dem Ziel, die Kulturlandschaft des Oderbruchs in Europa attraktiv und einsichtig zu präsentieren. Die Städte und Gemeinden können als Mitglieder ihre gemeinsamen Angelegenheiten beraten. Sie werden durch Beschlüsse der Arbeitsgemeinschaft aber nicht gebunden. Anfang Februar kommen die Mitglieder zur konstituierenden Mitgliederversammlung zusammen. [TH]



Wege ins Bruch

Eine Bustour der besonderen Art



Am bundesweiten Tag des offenen Denkmals sollen unsere Kulturerbe-Orte eine besondere Aufmerksamkeit erhalten. Bereits im letzten Jahr haben wir an vier ausgesuchten Orten ein Improvisationstheater eingeladen, die Orte in Szene zu setzen.

In diesem Jahr haben wir eine Busfahrt angeboten, die den Spuren eines historischen Reiseführers aus dem Jahr 1865 folgt. Detlef Mallwitz hat gemeinsam mit dem Oderbruch Museum Altranft die erweiterte und kommentierte Neuauflage von »C. Riesel's Ausflüge und Ferienreisen in die märkische Heimath. IV. Wegweiser durch das Oderbruch« herausgebracht. Die Neuauflage erschien in der Reihe »Wege ins Bruch«, die thematische Themenrouten vorschlägt und einzelne Kulturerbe-Orte miteinander verbindet. Carl Riesel skizziert in seinen Texten nicht nur auf charmante Art die Entstehungsgeschichte des Oderbruchs, sondern beschreibt mit zahlreichen Details, Anekdoten und einem hohen landschaftlichen Verständnis das Oderbruch zwischen Bad Freienwalde und Reitwein. Detlef Mallwitz hat den aus der Frakturschrift transkribierten Text mit historischen Karten und Abbildungen bereichert und heutigen Kulturerbe-Orten verknüpft. Der Reiseführer ist für 9,90 € im Museumsladen erhältlich. Wir haben uns an diesem Tag für eine Route durch das nördliche Oderbruch entschieden, die uns von Bad Freienwalde nach Hohensaaten führte. An vier ausgewählten Kulturerbe-Orten machten wir halt. Die eingebundenen Partner vor Ort waren sofort begeistert und haben uns unterstützt, diesen Tag zu einer runden Sache zu machen. Zuerst musste ein Bus für ca. 30 Personen gebucht werden und dann mussten wir dafür sorgen, dass dieser gut besetzt ist. Die Anmeldungen, nach unserer Einladung über den Flyer zum Tag des offenen Denkmals und weiterer Öffentlichkeitsarbeit, ließen nicht lange auf sich warten.

Als wir am 8. September pünktlich um 11 Uhr in Bad Freienwalde in den Bus steigen konnten, waren nur drei Plätze unbesetzt geblieben. Mit der frisch gedruckten Broschüre »Wege ins Bruch« und unserem Reiseleiter Detlef Mallwitz im Gepäck, konnte es losgehen. Während unserer Fahrt las Mallwitz passende Passagen aus dem Reiseführer vor und stimmte die Reisenden auf den Besuch der vier Kulturerbe-Orte ein.

Schon nach unserer ersten Station im Fontanehaus Schiffmühle, wo die Besucher die neue Ausstellung gezeigt bekamen, mussten wir darauf achten, unseren Zeitplan einzuhalten, denn die Mitreisenden strömten in alle Richtungen aus, es wurde Eis und Kaffee gekauft und die Anhöhe erklommen.

Unsere nächste Station, nach nur kurzer Fahrt, war die Dorfkirche Neutornow, die etwas erhöht liegt. Alle schafften die Stufen nach oben, um den schönen Ausblick über das Oderbruch zu genießen. Und dies wie bestellt, bei sehr schönem Wetter. Unser Busfahrer machte nach unserer Weiterfahrt Richtung Altglietzen einen kleinen Abstecher Richtung Gabower Höhen. So konnten wir vom Bus aus einen Blick auf die ebenfalls im Reiseführer beschriebenen »Granithöhe« werfen.

Die eineinhalbstündige Führung durch den Ringofen Altglietzen über die Geschichte der Ziegelei war besonders beeindruckend und die dort angebotene Stärkung mit Schmalzstulle und Kuchen tat gut. In der Heimatstube Hohensaaten erwartete die muntere und sehr interessierte Reisegruppe eine weitere Führung mit Einblicken in die Fischereigeschichte. Auch hier gab es überraschenderweise einen kleinen Imbiss. Aus Zeitgründen entschieden wir uns dann einstimmig gegen einen weiteren Stopp in Oderberg und kamen, etwas früher als geplant, wieder in Bad Freienwalde an. Am Ende verabschiedete sich eine sehr begeisterte Gruppe – und es wurden auch einige Reisezuführer verkauft. [HS]

Heimat wird produktiv

Über die Schnittmenge von Kultur und Tourismus im Projekt »Kulturerbe Oderbruch« als Arbeitsfeld des Oderbruch Museums Altranft

Dass wir uns besser vermarkten müssen ist auch in unserer Region ein kommunalpolitisches Lamento. Seit Jahren fordern Touristiker, Gastronomen und Kulturakteure, das Oderbruch besser bekannt zu machen und es zu einer Marke zu formen, die weit über Berlin hinaus Touristen anzieht. Diese Forderung mag berechtigt sein, aber was bedeutet sie für die Aufgaben der einzelnen Partner? In dieser Frage stehen sich in unserer Region zwei Positionen gegenüber. Die Mitarbeiter der kommunalen und regionalen Tourismusgesellschaften setzen auf die Einhaltung allgemeiner Standards und beklagen, dass sich das Oderbruch mit dem erreichten Niveau in Beherbergung, Wegeleitsystem und Gastronomie durch sie kaum vermarkten lasse. Die Kulturakteure und Anbieter verweisen dagegen auf ihre begrenzten Möglichkeiten, die geforderten Standards umzusetzen, da es ihnen an Einnahmen fehle. Ein Dazwischen scheint es kaum zu geben. Deshalb sind die Ermahnungen für eine bessere Vermarktung in der Regel von Eile und Ungeduld geprägt – und auch durch das Vorurteil, wer zu viel nachdenke, verscheuche die Leute. Gern erschlägt man das Nachdenken über die Tourismusentwicklung mit dem Schimpfwort »verkopft«. Dadurch werden zwei strukturelle Bedingungen übersehen: die Logik des Produkts und die Heterogenität des Raums.

Der Raum als Produkt

Wer etwas auf den Markt bringen will, hat es auch mit den Bedingungen des Marktes zu tun, d. h. er muss das, was er vermarkten will, entsprechend formatieren: als Produkt. Produkte sind kommunikativ hoch verdichtete Elemente, sie zeichnen sich durch äußerste Prägnanz und Klarheit aus und enthalten Informationen über Verfügbarkeit, Preis und den intendierten Gebrauchszusammenhang. Ein Produkt enthält vor allem sehr viele Entscheidungen darüber, was alles nicht Teil des Produkts ist, d. h. das Produkt hat eine ganz klare raumzeitliche Begrenzung bzw. Gestalt. In der Debatte um das Regionalmarketing werden diese Fragen meist unterschätzt. Das ist vor allem deshalb fatal, weil sich der Raum aus sehr vielen heterogenen Elementen zusammensetzt, die

- nicht alle gleichermaßen Teil des Produkts sein können,
 - nicht alle auf einmal sinnlich verfügbar sind und schließlich
 - nicht einmal alle widerspruchsfrei zueinanderstehen.
- Ein Landschaftsraum kann z. B. wunderschön sein und zugleich eine grausame Geschichte in sich bergen. Das sollte in der Vermarktung nicht ignoriert werden – und es ist auch keine Lösung, die dunklen Seiten einer Region einfach zu verschweigen, weil man sie dann ihres substanziellen Kerns und ihrer Geschichte beraubt. Widersprüche bremsen jedenfalls die Produktkommunikation, während das Marketing immer darauf aus sein wird, diese Kommunikation zu beschleunigen.

Man mag einwenden, dass diese Aussagen, sehr marktglaublich klingen und den vielen Bindungen der Menschen an ihre Heimat nicht gerecht werden. Das stimmt. Aber wenn es um Marken und Marketing geht, interessieren die Produkteigenschaften und ihre Kommunikation – und nicht, was man selbst als Bewohner von seiner Landschaft hält und an ihr möglicherweise liebt. Man kann keine erfolgreiche Marke schaffen, ohne die Bedingungen des Marktes anzuerkennen. Das bedeutet für Regionen, die diesen Weg gehen wollen, dass die professionellen Forderungen der Tourismusbranche wohl angebracht sind:

Angebotsorientierung, klare Verfügbarkeit, Standardisierung. Die Gäste fragen, was sie geboten kriegen, was dieses Angebot kostet und wie einfach es in Anspruch zu nehmen ist – erst einmal nicht viel mehr. Da diese Standards die ländliche Kultur aber meist überfordern, kann vom Tourismusmarketing geradezu ein erstickender Effekt ausgehen: Die geforderte Professionalisierung tötet die Lust und Bereitschaft der Menschen, ihre Region öffentlich zu präsentieren und für Gäste vorzuhalten. Das Wedeln mit Tourismuskatalogen aus anderen Regionen wird von ihnen als Zumutung empfunden – und man kann das sogar verstehen. Denn die ländlichen Arbeitsbiografien stellen oft Mischexistenzen mit begrenztem Professionalisierungspotenzial dar. Erwerbsarbeit, Nebenerwerbsarbeit, Subsistenzarbeit und Ehrenamt sind meist miteinander verwoben. Man tut in allen Bereichen ein bisschen, aber alles nur in vertretbarem Maße! Diese besonderen Bedingungen führen zu einem systematischen Missverstehen zwischen dem Tourismusmarketing und den Akteuren, wobei wir von den begrenzten Möglichkeiten in unserer Bevölkerung, mit Eigenkapital in ihre Angebote zu investieren, noch gänzlich absehen wollen. Dies hat unseres Erachtens Auswirkungen auf die Profession der Tourismusförderung in einer ländlichen Region wie dem Oderbruch. Der Ruf nach Vernetzung ist berechtigt, aber er lässt sich nur durch ein empathisches und kontinuierliches Gespräch mit den Akteuren einlösen. Mit einem Internetportal, in dem jeder seine Veranstaltungen einträgt, ist es nicht getan. Da aber die Touristiker ihre Arbeit nur selten als eine solche Entwicklungsarbeit begreifen, geht in der Region im Bereich Tourismus nur wenig voran.



Heimatbeziehungen und die Chance auf eine gemeinsame Entwicklung

Nun kann die Frage nach Heimat hier vielleicht einen neuen Impuls geben. Was ist für die Akteure Heimat, was ist ihnen wichtig, was würden sie anderen gern zeigen? Der Begriff ist zunächst für das Tourismusmarketing ungeeignet, denn er bezieht sich ja auf die Leute selbst und nicht auf die Konsumenten. Macht man die Heimat aber als Programmatik der Selbstbeschreibung kenntlich, kann etwas Interessantes passieren: Die Kluft zwischen den Erfordernissen des Marketings und den Möglichkeiten der Akteure schließt sich mit Inhalt, mit einer guten Geschichte, einer interessanten Aussage oder einer Erzählung, die von vielen gemeinsam gestiftet wird und in der viele eine Rolle, einen Part, ein Kapitel oder eine Szene haben. Dieses sinnstiftende Moment von Heimat kann im Marketing nicht erfunden werden – was auch der Grund dafür ist, dass viele Produkte eines regionalen Tourismusmarketings, das ohne die regionalen Akteure aufgebaut wird, ausgedacht, übertüncht und steril wirken. Bei der Aufforderung, Heimat explizit zu machen, zu versprachlichen und zu beschreiben, darf man natürlich nicht stehen bleiben. Vielmehr müssen die Inhalte in einen Prozess der Verdichtung, Verarbeitung, eben des Marketings überführt werden. Aber bevor man etwas verkaufen kann, muss es zuerst hergestellt werden. Und eben diese Herstellung verstehen wir als unseren Beitrag zur Regionalentwicklung und zur Regionalvermarktung.

Erfahrungen mit dem Kulturerbe Oderbruch

Die Menschen im Oderbruch verstehen ihre Landschaft als Kulturerbe, denn es hat einen großen menschlichen Aufwand gekostet, sie so einzurichten, wie wir sie heute vorfinden. In diesem Zuge gewann der Vorschlag, sich gemeinsam auf das Europäische Kulturerbe-Siegel zu bewerben, viel Aufmerksamkeit und Zustimmung. Man versprach sich Anerkennung und Aufmerksamkeit für die eigene Landschaft, dann aber auch Besucher, Touristen, Neugierige, die sich auf diese spezielle Gegend einlassen und nicht nur die Museen, sondern auch die Gasthöfe und Quartiere aufsuchen. Auffallend war dabei, dass die Akteure in Kommunalpolitik, Kultur und Ehrenamt recht genau zu wissen meinten, was das »Kulturerbe Oderbruch« ist und sich kaum die Zeit nehmen wollten, die unter diesem Begriff zu vermarktenden Inhalte überhaupt erst einmal zusammenzutragen. Den Touristikern schien diese Aufgabe »zu intellektuell«, den Vertretern der Kulturerbe-Orte zu selbstverständlich. Die Aufforderung, die sinnstiftenden Elemente der Landschaft erst einmal zu sammeln und zu ordnen, schlug anfangs fehl. Wir ernteten immer wieder Unverständnis, manchmal sogar Unwillen, Schweigen.

Wie ließen sich diese Widerstände nun überwinden? Durch redaktionelle Arbeit an einzelnen Geschichten und ihre sukzessive Zusammenfügung – in unserem Falle durch die Erarbeitung von vier Kernaussagen darüber, was der Witz am Oderbruch ist: Sein Wassersystem, das über zehn Generationen weiterentwickelt worden ist, die freie Landwirtschaft, die das Oderbruch von den meisten anderen brandenburgischen Landschaften unterscheidet, die besondere Baukultur der Kolonisten und die auf dieser Basis gedeihende vielfältige und offene ländliche Gesellschaft. Als diese Erzählung erarbeitet war, ergab sich für viele Beteiligte ein Aha-Effekt. Die Dinge bildeten

auf einmal einen Zusammenhang, sie begannen sich zu ergänzen und gegenseitig zu bereichern. Bald zeigte sich, dass mit der gemeinsamen Erzählung auch Konkurrenzen zwischen den einzelnen Anbietern überwunden werden konnten, weil alle etwas beitragen konnten. Zudem entstand eine sprachliche und gestalterische Dynamik – und es entwickelte sich ein Material, das der Verarbeitung im Tourismusmarketing harrt, aus dem sich also ein Produkt generieren lässt. Wir gingen von einem Mitteilungsbedürfnis und von der Bereitschaft zu praktischer Kooperation aus und arbeiten uns seither schrittweise im Medium der Kultur an touristische Perspektiven heran.

Natürlich ist ein solcher Prozess nicht ohne Ordnungsanstrengungen denkbar. Man muss entscheiden und herausfinden, wer sich auf den Pfad der Professionalisierung begeben will und kann – und wer nur einen ehrenamtlichen oder nebenerwerblichen Beitrag leisten kann. Alle können ihren Platz finden, aber ihre unterschiedlichen Möglichkeiten sollten berücksichtigt werden. Und man muss mit jenen Aspekten umgehen, die sich sperrig zu der angestrebten gemeinsamen Erzählung verhalten, denn diese soll nicht für den Preis von Zensur entstehen, sondern durch aktives In-Beziehung-setzen der verschiedensten Elemente. Hier zeigt sich der schöpferische Aspekt kultureller Regionalentwicklung. Sie zielt nicht auf eine Identitätsentscheidungen, sondern auf die Integration heterogener Elemente.

All das ist ein weiter Weg, für den es Geduld und Beharrlichkeit braucht. Wir meinen, das Kulturerbe Oderbruch hat ganz sicher kulturtouristisches Potenzial und wir wollen dieses Potenzial gemeinsam mit unseren Partnern aufschließen. So wird Heimat nicht zum Produkt, aber Heimat wird produktiv! [KA + TH]



Bildung

Angebote und Projekte, auch in Zahlen

In zwei Bereichen haben wir uns im Bildungsbereich weiterentwickelt: Die Werkstattarbeit in Altranft zu verschiedenen Themen, die kleine Fenster in die Region für Gruppen. Sie werden von Schulklassen und Erwachsenengruppen besucht. Die Werkstattangebote sind dreistündig und praktisch-kreativ zwischen handwerklichen und künstlerischen Formen angesiedelt: Kochen, Flachsen, Bauen, Filzen sind nur einige der Möglichkeiten, die gebucht werden können. Besonders beliebt waren 2019 die Druck-, Koch- und Wollwerkstatt. Es nahmen ca. 540 Kinder teil, meist sind es einzelne oder zwei Klassenstärken, es besuchten uns aber auch schon über 100 Kinder in 10 Kursen an einem Tag! Eine organisatorische Aufgabe, die uns herausfordert und gerade im heißen Sommer schonmal ins Schwitzen bringt! Dabei waren dieses Jahr 15 verschiedene Schulen aus der Region, aber auch aus Berlin-nahen Orten. Die Offenen Werkstätten an Samstagen werden zunehmend von Kindern aus Familien angenommen, die unser Museum besuchen und die sich eher zufällig an kleinere Projekte in der Audio-, Illustrations-, Foto-, Druck- oder Zeichentrickwerkstatt machen. Es beginnen sich aber auch kleine Fangemeinschaften zu entwickeln, die gerne jeden Samstag lange mit den Werkstattleitern arbeiten (das Angebot ist offen samstags zwischen 12-16 Uhr). Eine besondere Herausforderung ist die Bewerbung und das Bekannterwerden dieses für die Region besonderen Angebots, das offen für verschiedene Altersgruppen ist – also auch Jugendliche und Erwachsene. Wir wünschen uns, dass sich die Offenen Werkstätten zu einer Art kreativem Treffpunkt entwickeln, die ganz unkomplizierten Austausch und spontane und auch längerfristige Betätigungsmöglichkeiten in den sehr gut ausgestatteten Räumlichkeiten für Jedermann bieten.



Daneben gingen wir 2019 auch in die Schulen der Region mit Projektangeboten der Landschaftlichen Bildung. Wir arbeiteten an sieben Schulen und einem Kindergarten an Projekten mit insgesamt ca. 190 Kindern und Jugendlichen, das sind weniger als in den Vorjahren, jedoch arbeiteten wir vermehrt in kleineren Gruppen in Projektwochen und Neigungsunterricht. Beachtlich ist der zeitliche Umfang der Projekte, der sich im Vergleich zu den Vorjahren erhöht hat. Durchschnittlich waren es 20 Schulstunden pro Projekt. Das ermöglicht uns eine intensive Arbeit mit den jungen Menschen und zeigt, dass auch die Bildungseinrichtungen Vertrauen in unsere Zusammenarbeit haben. Besonders schön ist, dass sich im nächsten Jahr einige Projekte wiederholen werden, weil die Werkstattleiter, die für das Museum an die Schulen gegangen sind, gute Arbeitsverhältnisse zu den SchülerInnen und Lehrkräften aufbauen konnten und die Methodik der Landschaftlichen Bildung durch Themenwahl und prozesshafter Arbeit zur Region Früchte trugen! Durch den neuen Ausstellungsraum, der Küche+, haben wir auch bessere Möglichkeiten, die Ergebnisse von Projekten im Schloss Altranft zu zeigen. Die Kinder des Kindergartens auf dem Land in Altranft traten zum vierten Mal zum Jahresthema des Museums auf die Bühne und führten ein musikalisches Theaterstück auf: Hey Altes Haus! Im nächsten Jahr wird die fünfte Aufführung folgen. Neu war in diesem Jahr, dass SchülerInnen Dokumentarfilme zu Kulturerbeorten erstellt haben. Die kennen Sie noch nicht? Dann schauen Sie auf unsere Internetseite unter Lernen und Erleben / Kulturerbe – hier gibt es einen Film zum Hafen von Wriezen zu sehen. [AH]

Was riecht denn hier so gut?

... fragt man sich manchmal am Donnerstag oder Freitag in der Nähe des Fischerhauses in Altranft. Das ist wahrscheinlich Gabriele, die in ihrer Kochwerkstatt mit einer Grundschulklasse leckere Klöße über heißem Wasserdampf zubereitet. Ergänzt werden die Klöße durch andere Zutaten aus dem Garten am Fischerhaus oder von Gabrieles Garten. Sie kennt sich mit der Selbstversorgung durch Obst und Gemüse aus und bereichert die Werkstattangebote oder auch Schulprojekte mit ihrem Wissen um den Anbau oder jahreszeitlich anstehende Arbeiten auf dem Hof mit Tieren, Kräutern und Gemüsegarten. Neben den Klößen mit Kompott stehen dann je nach Jahreszeit Schüttelgurken oder Sirup auf dem Speiseplan. Nicht nur Kinder und LehrerInnen sind begeistert von der Kochwerkstatt, auch Gruppen Erwachsener, wie das Team vom Caritas in Frankfurt (Oder) haben die Werkstatt als Programmpunkt ihres Teamtages genutzt. Ich konnte Gabriele überreden, uns das Rezept für die Klöße zu verraten:

Hefeklöße:

Zutaten für 4 Portionen:

500 g Mehl
1 Prise Salz
250 ml Milch
100 g Butter
100 g Zucker
2 Eier
1 Pck. Trockenhefe oder 1 Würfel Hefe

Mehl mit Salz, Zucker und Trockenhefe mischen. Die Milch erwärmen und die Butter darin auflösen. Eier in der Flüssigkeit verrühren. Falls frische Hefe verwendet wird, darin auflösen. Alles miteinander verkneten. Den Hefeteig mit einem Tuch abdecken und an einen warmen Ort gehen lassen bis sich der Teig verdoppelt hat. Nochmals den Teig durchkneten, eventuell noch etwas Mehl hinzufügen. Teig zu kleinen Klößen formen und abgedeckt nochmals gehen lassen, bis sich die Klöße deutlich vergrößert haben. Wasser in einen großen Topf füllen und zum Kochen bringen. Ein Geschirrtuch über den Topf spannen und die Klöße darauflegen und die Klöße mit einem Deckel abdecken und mit genügend Abstand zueinander etwa 15-20 min dämpfen. Dazu reicht man Kompott eventuell mit Speisestärke angedickt.



Ährensache

Das alljährliche Erntekronenbinden in Altranft zu organisieren, fiel in diesem Jahr in meine Verantwortung. Die Veranstaltung ist ein Angebot des Museums, beruht auf der langjährigen Erfahrung des Altranfter Traditionsvereins und soll als Bildungsangebot neue Aspekte und Interesse vor allem auch bei jungen Menschen wecken.

Außer mit den organisatorischen Fragen und vor allem der Aufgabe, möglichst viele und verschiedene Teilnehmer zu finden, musste ich mich natürlich auch inhaltlich mit dem Thema beschäftigen und feststellen, wie viele Widersprüche, wie viel Geschichte und Symbolkraft in den Erntekronen steckt.

Das Zusammenbinden von Gaben der Natur zu Kränzen oder Ringen zu einem vor allem schmückenden, symbolischen Zweck, ist von jeher Teil menschlicher Kulturen. Bereits die alten Pharaonen wurden im Leben und im Tode mit Schmuckkränzen aus den verschiedensten Pflanzen und Früchten geehrt. Das Thema des Rings inspiriert bei unserem jährlichen Ringmarkt zu Pfingsten Künstler, Bastler, Bäcker, Schmiede und unsere Besucher – im vergangenen Jahr waren es einfache Blumenkränze, die sich auf den Köpfen unserer Gäste wiederfanden. Wir begegnen dieser Sitte beim Maibaum mit dem Maienkranz, bei der Richtkrone auf fertigen Dachstühlen, in unendlich vielen, oft sinnverlorenen Varianten in der Adventszeit, in der Bestattungskultur und eben in der klassischen Erntekrone.

Mit ihr wird ganz speziell die Ernte des Jahres gefeiert, der Natur eine Krone aufgesetzt und gedankt. Mit der Verwendung unterschiedlicher Getreidesorten (mindestens vier) wird auch die Verbindung der Bauern mit der natürlichen Vielfalt gezeigt. Oft übernehmen Frauen die durchaus mühsame Arbeit des Erntekronenbindens oder es wird eine Erntekönigin gekürt. Inzwischen gibt es – ganz in der Nachbarschaft, in der Uckermark, auch einen Männererntekronenverein.

Die kirchliche Segnung der Krone beim Erntedankfest mit einem Erntelied schafft ein Ritual, das auch in unserer Zeit immer noch sehr ernstgenommen wird. Die Ernte ist, auch wenn sie nicht mehr direkt auf unserem Tisch landet, letztlich überlebenswichtig. Wohl deshalb wurden solche Bräuche, zum Beispiel auch von den Nationalsozialisten für ihre Zwecke genutzt und missbraucht, die Krone als Zeichen der Macht – des Menschen oder der Natur?



Erntekronenbinden im traditionellen wie im erweiterten Sinn hat viel mit der Region und vor allem mit Gemeinschaftswerk zu tun, das wurde mir erst nach und nach klar. Faszinierend ist, wie sich der Gedanke des Bindens und Zusammenfügens als Ehre und Dankbarkeit für eine gute Ernte schnell transformiert in Einbinden, Integrieren und Mitnehmen von Menschen verschiedensten Alters, Geschlechts oder Herkunft. Ein besonders schöner Moment des Tages war es, als der zwölfjährige Max, der mit seinem Freund Rasmus zusammen als jüngster Teilnehmer eine Angelerntekrone baute, unserm Herrn Böhm, der sein Urgroßvater hätte sein können, beim Akkordeonspielen das Mikrofon hielt – er hätte sonst nicht für uns singen können!

So durften wir an diesem herrlichen Septembertag eine schöne, kleine Veranstaltung mit insgesamt 35 Teilnehmern erleben. Es nahmen der Altranfter Traditionsverein, Kerstin Eigenfeldt, Heike Gaßmann, Heidrun Jürgens, die AWO-Kids, Max & Rasmus und viele Helfer teil. Dazu kamen die Gäste des Museums, die zuschauten, fragten und ins Gespräch kamen.

Insgesamt wurden fünf verschiedene wunderschöne Kronen gebaut, ergänzt durch einige hübsche kleine Kränze von Kindern – vielleicht auch eine gute Idee fürs nächste Jahr, um mehr Publikum zu locken?

Die Stimmung an diesem heißen Tag war heiter, durch den Aufbau der Zelte im Schatten der Bäume (Dank an unser Hausmeisterteam!) war das Arbeiten gut möglich, die wunderbare Versorgung aus dem Waschhaus mit Getränken, Kuchen, Kartoffelsalat und Würstchen tat das ihre. Kleine wertschätzende Interviews mit den Erntekronenteams und wunderbare Live-Musik ermöglichten Feiern, Freude, Kommunikation und fröhliches Zusammensein, mitten in Altranft, mitten im Museum.

Ein großer Dank an dieser Stelle nochmal an alle Beteiligten! Und Dank auch an die, die diese Tradition bisher bewahrt und ihr damit die Chance auf eine Zukunft gegeben haben. [BM]

Kaffee, Kuchen und Projekte

Eine gute Form des Austauschs über unsere Bildungsk Kooperationen



Was braucht man eigentlich, um Bildungsprojekte gut zu organisieren und vorzubereiten? Einen Terminkalender (digital oder auf Papier) und ... Kaffee und Kuchen in gemütlicher Runde. Das haben Sie noch nicht ausprobiert? Wir können es nur empfehlen.

Mit unserem Projekt Heim(at)arbeit, das es im Oderbruch schon seit 2013 gibt (!) haben wir das ausprobiert und uns über den unkomplizierten und freundschaftlichen Austausch zwischen Fachlehrern und Museumsmitarbeitern gefreut. Im Oktober kamen wir dafür zu Hause bei Projektleiterin Anne Hartmann zusammen. Es ist wunderbar, dass die Runde der Projektlehrer und Partnerschulen, an denen Heim(at)arbeit im WAT und LER-Unterricht durchgeführt wird, stetig gestiegen ist. So konnten wir neben den beiden Schulen, die von Beginn an dabei sind, nämlich den Wriezener Schulen Salvador Allende-Oberschule und Evangelisches Johanniter-Gymnasium 2019 mit dem Gymnasium Bertolt Brecht in Bad Freienwalde zusammenarbeiten und werden im Frühjahr 2020 auch an der Oberschule Neutrebbin in die Heim(at)arbeit einsteigen. Vier Schulen also beschäftigen sich dann mit dem Thema, wie die Landschaft das Leben der Menschen im Oderbruch beeinflusst. Im Unterricht wird beispielhaft über Landwirtschaft und Fischerei gesprochen und auch sonst überlegt, was das Wesen verschiedener Berufe ausmacht. Nicht in allen modernen Berufsspaten ist heute noch erkennbar und erfahrbare, wie sie entstanden sind und, welche Rolle sie in der Gesellschaft spielen. Das Nachfragen zu Themen des alltäglichen Lebens, zum Beruf und auch Tätigkeiten, denen die Oderbrücker auch neben dem Beruf noch nachgehen lernen die SchülerInnen ebenfalls im Unterricht. Das ist eine wichtige Vorbereitung für den Höhepunkt des Projektes: die Exkursion! Bei der fahren die SchülerInnen zusammen mit den Betreuern zu unseren Projekt-Paten, die Ihnen zu Leben-Arbeit-Freizeit im Oderbruch Rede und Antwort stehen.

Unser Kaffee-Gespräch hat nochmal gezeigt, dass auch den Lehrern die Exkursion des Projektes sehr am Herzen liegt. Wir werden uns außerdem gemeinsam an die Überarbeitung des Unterrichtsheftes machen. So haben die Lehrer Teil an der Entwicklung des Materials, mit denen sie ab dem nächsten Jahr arbeiten werden. Weiteres Thema war das Jahresthema 2020 des Museums »Menschen«. Wir haben schon in diesem Jahr auf das Jahresthema 2019 reagiert und auch die SchülerInnen konnten mit einer Foto-Gegenstand-Zitat-Ausstellung ihre Ergebnisse zur »Baukultur« im Oderbruch zeigen. Im nächsten Jahr soll das auch im Unterricht noch vertieft werden, damit die SchülerInnen noch besser vorbereitet recherchieren können.

Auch die Terminabsprache für die Unterrichts- und Exkursionszeiträume an den vier Schulen muss gut bedacht sein. An sechs Exkursionsfahrten werden 2020 ca. 40 Interviewgespräche stattfinden. Hierfür ist die Absprache mit den ehrenamtlich beteiligten Menschen wichtig. Unser Netzwerk an Betreuern und Paten soll hierfür weiter ausgebaut werden, damit wir Vielfalt und Eigenart im Oderbruch zeigen können. Ideen der LehrerInnen zu neuen Paten nehmen wir dabei gerne auf, weil die Schulen so bestehende Kooperationen stärken oder Kontakte zu Menschen im Umfeld des Schulstandortes ausweiten können.

Am Ende des Gesprächs war der Kaffee aufgetrunken und der selbstgebackene Kuchen der Lehrerin hat allen sehr gut geschmeckt! Nun gibt es noch ein paar Hausaufgaben für das kommende Jahr zu erledigen, die wir nun gemeinschaftlich angehen werden. Für das nächste Kaffee-Gespräch folgen wir dann gerne der Einladung nach Neubarnim! [AH]

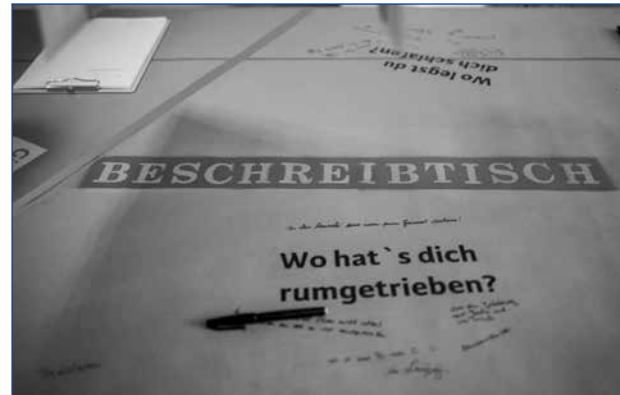
Küche +

Comic Ausstellung

Die Küche + ist ein Raum, in dem Menschen zusammen an den Tisch kommen und sich austauschen oder etwas zeigen können. Nur passiert das hier zeitversetzt.

Der »Beschreibtisch« ist gefüllt mit Fragen, die von Besuchern beantwortet und wiederum Stunden, Tage oder auch Wochen später von anderen kommentiert werden. Sind die letzten freien Lücken gefüllt, folgt eine neue Schicht mit neuen Fragen zu persönlichen Erlebnissen, Gedanken und überhaupt zum Leben. Auf die Frage: »dein schönster Moment des Tages:« reichen die Aussagen von »morgens draußen duschen« über »Käffchen und Gartenrundgang« bis »zocken, essen und schlafen«

Über dem Tisch werden regelmäßig Ergebnisse aus der landschaftlichen Bildung präsentiert. Z.B. kamen im August vier SchülerInnen aus der Salvador Allende Grundschule Wriezen, die bei dem Projekt »Oderbruch im Comic« dabei waren und haben hier ihre collagierten Comicseiten gerahmt und aufgehängt. Was sie bei dem Projekt erlebt haben, erzählen sie im Radio auf dem »Beschreibtisch«.



So entwickelten sie gemeinsam mit der Künstlerin Peggy Neumann nach einer Einführung zur Dramaturgie einer Geschichte erste Figuren, Beziehungen und Konflikte. Dabei ließen sie einen Kürbis mit einem Landwirt über den Einsatz von Spritzmitteln verhandeln oder auch einen Fischer mit der Odernixe in ein Tauschgeschäft verwickeln. Dann wurde fleißig das Zeichnen von Mimik und Gestik geübt, bis am Ende 6 lebhaftes Kurzgeschichten über das Oderbruch in einem Comicheft gedruckt werden konnten.

Und wo sollte man seine Geschichten besser austauschen können als am Küchen-Tisch? [NS]



Der Oderbruch Ringmarkt zum Dritten

Ein noch nicht ganz rundes Format



Am Pfingstsonntag 2019 fand der nun bereits dritte Oderbruch Ringmarkt in der Feldsteinscheune auf dem Berg-Schmidt-Hof an der Alten Heerstraße statt. Unter den Stichworten Gestalten, Experiment, Expertise, Spiel, Hand, Werk, Technik, Zusammenarbeit, Erfinden, Mut, Fantasie, Forschen und Feiern boten eine Modedesignerin, eine Glasperlenmacherin, ein Tischler, eine Bäckermeisterin, eine Keramikerin, ein Instrumentenbauer, ein Buchdrucker und Schriftsetzer sowie die Altranfter Handarbeitsfrauen nicht nur je eigens für diese besondere Handwerksmesse gestaltete Ringe an, sondern gaben auch bereitwillig Einblicke in ihr Schaffen. Wir stellten auch Teile des ringförmigen Mobiliars aus, das Nadja Hirsch für den Gesprächssalon im Schloss Altranft entworfen und das Schlosser Labod und Tischler Oberländer im gleichen Jahr hergestellt hatten. Denn in diesen Möbeln nimmt Gestalt an, was wir mit dem Ringmarkt fördern wollen: Das gemeinsame Gespräch über verschiedenste Oderbruch-Themen – zum Beispiel über die Perspektiven des Handwerks – und über den regionalen Zusammenhalt, für den der Ring symbolisch steht.



Wie in den Jahren zuvor haben die Designerin Steffi Silbermann und der Tischler und Gestalter im Handwerk Sven Ahlhelm den Ringmarkt konzeptionell und fachlich begleitet. Da es 2018 aus unserer Sicht nicht ausreichend gelungen war, die klassische Handwerkerschaft für den Ringmarkt zu begeistern und das Kunsthandwerk den Markt zu sehr dominierte, intensivierten wir unsere Bemühungen, gezielt Handwerker im Oderbruch anzusprechen. Dabei half uns die Künstlerin Alexandra Karrasch. Im Februar 2019 boten wir in Buschdorf einen Workshop an, um Interessenten mit dem Format Ringmarkt besser vertraut zu machen und Kooperationen für gemeinsame Ringerfindungen anzubahnen. Zwar waren fast alle Workshopteilnehmer später auch auf dem Ringmarkt vertreten, aber es ist uns auch dieses Jahr nicht gelungen, das klassische Handwerk besser einzubinden. Nun wollen wir 2020 mit verstärkter medialer Ansprache und intensiver Kooperation mit der Handwerkskammer in Frankfurt (Oder) versuchen, hier voran zu kommen. Wir werden eigens für den Ringmarkt eine »unwiderstehliche« Einladungspostkarte produzieren und verteilen. Der Ringmarkt muss mehr ins Gespräch gebracht werden. Denn einige Handwerker gaben uns zu verstehen, dass sie sich eine Teilnahme durchaus hätten vorstellen können, wenn sie gewusst hätten, dass es hier nicht um eine klassische Messe, sondern eher um eine spielerische Leistungsschau geht, auf der zum Beispiel auch ein Dachrinnenring seinen Platz finden könnte. Ich hoffe, dieser Schritt in die Handwerkerschaft gelingt uns. Womöglich erleichtert die geplante Verlegung des Ringmarktes vom Pfingstsonntag auf den ersten Samstag im Juni, die wir im Rahmen der Konzentration des gesamten Museumsangebotes auf den jeweils ersten Samstag im Monat vornehmen werden, den vielbeschäftigten Handwerkern die Teilnahme am Ringmarkt. Wir werden sehen. Dass es ein großes Interesse gibt, mit Handwerkern über ihre Arbeit ins Gespräch zu kommen, zeigte die Besucherzahl. Rund 400 Gäste fanden den Weg zum Ringmarkt, etwas mehr als im letzten Jahr. Sie konnten sich nicht nur zwischen den Ständen in der Feldsteinscheune um-

tun, sondern sich auch von der Fesselfluganlage in Bann schlagen lassen, die Herr Cramme aus Buschdorf auf dem Hof aufgebaut hatte und in der vor Ort selbstgebaute Flugzeugmodelle ihr Kreise zogen. Auch der Trommelkreis, den Freienwalder Musiker bildeten, und die von Andree Jochmann auf der Ukulele vorgetragenen Lieder gaben dem Tag einen heiteren Rahmen.

Unter den Gästen waren offensichtlich nicht wenige Freunde der Handarbeit, denn die Altranfter Handarbeitsfrauen, die in verschiedene Stickerei-, Strickerei-, Knoten und Häkeltechniken einführten und Ringsocken präsentierten, gewannen am Ende des Tages den vom Publikum vergebenen Siegerring, den die Vorjahressiegerin, die Künstlerin Franziska Steuer gestaltet hatte: Ein Kreis

von Figuren, die auf einem Ring stehen und gemeinsam einen Ring tragen. Unter einem armdicken Seil-Ring von fast drei Metern Durchmesser, der unter tätiger Mithilfe vieler Besucher an diesem Tag aus tausenden Metern Hanfbindegarn in der Feldsteinscheune gesilt worden war, nahmen die Handarbeitsfrauen den Ring entgegen. Und sofort wurde darüber nachgedacht, wie der Siegerring 2020 aussehen könnte.

Wir denken darüber nach, für den Ringmarkt 2020 das alte Horizontalsägegatter auf der Berg-Schmidt-Hof wieder in Betrieb zu setzen und aus dem aufgesägten Holz einen Ring zu zimmern. Lassen Sie sich überraschen, am 6. Juni 2020 auf dem 4. Oderbruch Ringmarkt. [LF]



Deutsch-polnisches Erntedankfest 2019



Als Fotograf bin ich es gewohnt, die Zeit mithilfe japanischer Technik einzufrieren und kleine Momente zu erhalten. Lassen Sie mich ein Fotoalbum per Text gestalten. Ein kräftiger Mann in Kordhose fotografiert ein gigantisches Schwein, welches langsam hinter Plexiglas und über Hitze rotiert. Dampf Wolken entkommen dem mobilen Verkaufsstand und steigen in die morgendliche Sonne. Dort vermischen sie sich mit Qualm aus einem selbstgeschweißten Räucherschrank, den ein Mann in Fischerkluft gerade geöffnet hat. Im Dunkeln krümmen sich Fische auf dünnen Eisenstangen und entlassen einen herrlichen Duft. Das breite Grinsen des Fischers zeigt an, dass der Zeitpunkt für ein zweites Frühstück wohl gekommen zu sein scheint. Etwas weiter hat sich ein Sonnenstrahl im Goldgelb eines Honigglases fangen und lautes, klingendes Schlagen kommt von einer kleinen, gasbetriebenen Schmiede. Ein Vierjähriger schlägt überraschend kräftig mit einem Hammer auf ein Eisenstück ein, bellt seinem Vater polnische Befehle zu, der das Werkstück hastig weiterdreht, damit sein Sohn die Hitze des Feuers auch ganz ausnutzen kann. Erste Besucher lachen erstaunt und ungläubig über die Kraft des kleinen Blondsopfs. Sie

werden kaum vom glockenhellen Klingeln abgelenkt, das von einer drei Meter hohen Vogelscheuche kommt. Die bewegt sich überraschend agil durch die ersten Besucherströme. Mal scheint sie der sie verfolgenden Kinderschar entkommen zu wollen, nur um ihr gleich breit grinsend und mit großer Geste Gaben des Herbstes zu schenken: Nüsse, Kastanien und bunte Blätter. Die Kids johlen laut, aber übertönen damit kaum die Blasmusikkapelle auf der großen Bühne. Hier schunkeln Rentner auf Bänken zu dem einen oder anderen Schlager aus der Jugend und klatschen in die Hände, die gerade noch Piroggen und Schweinewürste vom riesigen polnischen Grill gehalten hatten. Manch einer knabbert auch noch an enorm großen Schmalzstullen, verkauft von einem Mann, der in einer ARD-Kinderfilmproduktion wohl den freundlichen Jäger spielen würde. Trotz früher Stunde zapfen junge Bierbrauer ihr goldenes Produkt für wartende Kunden. »Fisch muss schwimmen!« sagt einer. Alle lachen. Eine Gruppe Frauen hat sich in Trachten gekleidet und verlässt das Festgelände in Richtung Museums-Schloss. Dort warten neben Ausstellungen und Führungen auch frischer Kuchen und endlose Liter Kaffee auf sie. Sie müssen sich an



der Straße beeilen, ein alter Traktor fährt auf sie zu. Langsam zwar, aber laut und unaufhaltsam. Er ist bereits mit trockenen Blumen und Girlanden beschmückt, doch kein Vergleich zu dem festlich dekorierten Anhänger, der nachher die Gäste des traditionellen Umzugs zu spontanem Applaus verleiten wird. Dort hinten scheint ein Feuer ausgebrochen zu sein. Oder vielleicht geben auch die Dumperfahrer wieder an und lassen die Motoren ihrer seltsamen Gefährte aufheulen. Kein Wettstreit allerdings für den großen und sehr, sehr alten Lanz Bulldog. Sein Motor heult nicht. Er stampft langsamer als eine anfahrende Dampflok in einem Westernfilm. Heute hat ihn sein Besitzer – selbst angetan mit dem Lanz-Logo auf der Lederjacke aber trotz grauen Bart längst nicht so alt wie sein Gefährt – für den großen Tag auf Hochglanz poliert. Beide stehen stolz in der Sonne. Es wird mit interessierten Hosenträger-Rentnern und Familienvätern mit Kindern auf den Schultern gefachsimpelt. Doch das Gespräch wird unterbrochen vom Interesse des Nachwuchses an einer quirligen Puppenspielerin, die auf einer nahen Stroh-Burg ihre Bühne gefunden hat. Für ihr Publikum erweckt sie Küchenutensilien zum Leben und wechselt das Bühnenbild mit magischer Präzision und

Geschwindigkeit. Sie muss sich beeilen, der Höhepunkt des Tages steht kurz bevor: Der Ernteumzug. Einmal um den Dorfanger und die prachtvolle Kirche geht der Tross aus 43 festlich geschmückten Kutschen, herausgeputzten DDR-Fahrzeugen (»Sowas bau'n se heute nicht mehr!«) und gigantischen GPS-gesteuerten Erntemaschinen. Jäger zeigen sich in Filz und Hirschhornknöpfen, Frauen in blau karierten Trachtenröcken und Kopftüchern. Kinder marschieren stolz in Feuerwehruniform und sogar eine Delegation junger Burschen in rotkarierten Hemden und Lederhosen läuft winkend mit. Hier zeigen sich die Einheimischen mit Koryphäen aus ihrer Mitte, dort läuft ein polnisches Maskottchen inmitten einer Delegation aus dem Nachbarland. Ein ausgestopfter Fuchs mit Sonnenbrille, ein »Schneemann« aus Kürbissen. Riesige Erntekronen von beiderseits der Oder werden stolz präsentiert. Die Menge applaudiert begeistert. Mehr als 3500 Menschen nutzten den sonnigen Tag für einen Ausflug zum Erntedankfest. Ein neuer Rekord in der Geschichte dieser Veranstaltung heißt es später. Für mich als Fotograf konnte die Ernte an diesem Festtag nicht größer sein. [AS]



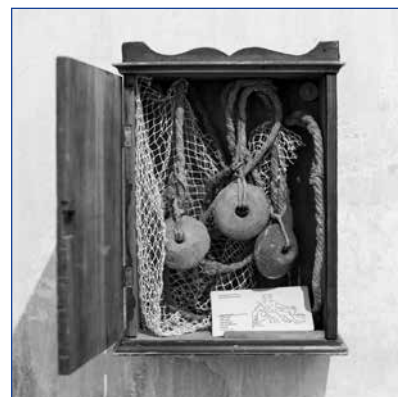
Altes Haus!

Eine musikalische Lesung von
Jens-Uwe Bogadtke und Heike Matzer

Es gibt Dinge, die lassen sich auf der Bühne besser verarbeiten als in Ausstellungen. Deshalb nutzen wir gern dramaturgische Formen, um bestimmte Aspekte unserer Jahresthemen herauszuschälen. Im letzten Jahr entstand das Theaterstück »Die kluge Bauerntochter wird noch gebraucht«, das 2019 zwölf Gastspiele in Brandenburg und Sachsen erlebte. In diesem Jahr entwickelten wir eine musikalische Lesung, wählten also eine schlichtere Form. Dabei hatten wir vor allem zwei Ergebnisse unserer Befragungen im Blick.

Erstens: auf dem Land hat man es selten mit Neubauten, meistens dagegen mit alten Häusern zu tun. Diese Häuser aber sind die letzten wirklich weit verbreiteten subsistenzwirtschaftlichen Ressourcen, an denen sich ländliche Kultur entfalten kann. Ihre Erhaltung, Sanierung und Bewirtschaftung bindet die Menschen an ihre Landschaft und sie schafft die Erfahrung eines Reichtums, der nicht auf dem Markt zu kaufen ist.

Zweitens: Baukultur entsteht durch Kommunikation. Wo nicht miteinander gesprochen wird – über Fachwerk, Kalk oder Zement, über die Seele eines Hauses oder über den Mut, etwas Neues auszuprobieren – dort gedeihen nicht nur bauliche Marotten. Das Sprechen über die Baukultur, ganz konkret und anhand der eigenen Erfahrung – ist etwas ungeheuer Wertvolles. Der Denkmalschutz ist ohne Kommunikation auf Dauer wirkungslos.



Ein Spiel mit unseren Flyern von den Kulturerbe-Orten

Die Postkarten aus den Schränkchen des »Schaukasten Oderbruch« nutzt eine Familie besonders kreativ als Spielkarten: Wenn die Enkel zu Besuch sind, wird »gezockt«. Die Gewinnerkarte bestimmt das nächste gemeinsame Ausflugsziel im Oderbruch.

Im Winter wird bei uns wieder an neuen Schränkchen, Info-Karten und Gewinnen gearbeitet, es wäre ja ein Jammer, wenn euch die Karten ausgingen! [FS]

Oderbruch Museum Altranft

Am Anger 27
16259 Bad Freienwalde OT Altranft

Programmbüro

Schneiderstraße 18
16259 Bad Freienwalde OT Altranft

Telefon: 0 33 44 - 155 39 00
info@oderbruchmuseum.de
oderbruchmuseum.de

Fotos: Alex Schirmer, Lars Fischer, Stefan Schick,
Tobias Hartmann

Texte:

AH Anne Hartmann
AS Alex Schirmer
BM Bettina Männel
BS Barbara Strenzel
FS Franziska Steuer
KA Dr. Kenneth Anders
LF Lars Fischer
TH Tobias Hartmann
NS Nora Scholz

Redaktionsschluss: 27.11.2019

Druck: Regenbogendruckerei Altranft

oderbruch
museum
altranft
werkstatt
für ländliche
kultur

Die Transformation des »Oderbruch Museums Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur« wird gefördert in »TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel«, einer Initiative der Kulturstiftung des Bundes, und durch den Landkreis Märkisch-Oderland.

Mit Unterstützung der Stadt Bad Freienwalde (Oder).

TRAFO
Modelle für
Kultur im Wandel

KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES

